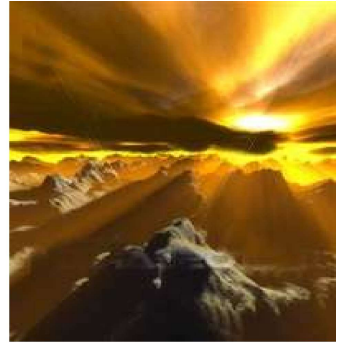


Kleine Apokalypse

Oder

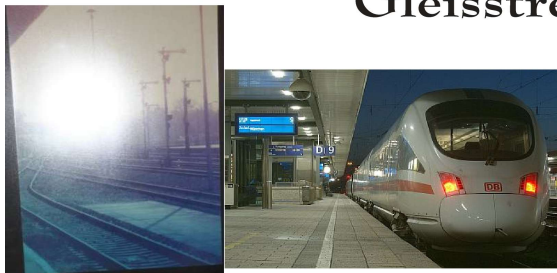
Das Lichtloch im Himmel



ZWEI THEATERSTÜCKE

Winfried Paarmann

Nachtzug XZ - Gleisstrecke Tod



Goldwaage-Verlag
ISBN 978-3-9814815-3-2

Kleine Apokalypse oder: Das Lichtloch im Himmel

Randal der Reisende trifft ein. Er begrüßt sein Publikum. Er hat etwas Besonderes im Gepäck: einen Weltuntergang. Vielleicht dass alles Fiktion und nur ein Schauspiel bleibt, doch sicher ist das nicht. Und zunächst scheint alles auch geruh-sam und friedlich abzugehen:

Rita, die Tochter des Wirts, dekoriert die Wirtsstube für ein abendliches Festbankett der örtlichen Gemeindegeldbesitzer, das Bankett wird abgesagt, dann aber wieder bestätigt, Ritas Verlobter tätigt am Laptop seine Börsengeschäfte, die noch zwei fehlenden Skatbrüder der wöchentlichen Skatrunde treffen ein.

Eine Ansage über das Radio lässt erstmals aufhorchen: ein unbekanntes Himmelsphänomen ist aufgetaucht. Es manifestiert sich an einem an sich wolkenlosen Himmel in der Art eines Licht-tunnels und dieser Tunnel scheint sich rapide zu nähern. Die Wirtshausidylle ist gestört, mehr und mehr wird alles in ihr und um sie herum in einen Strudel von Hektik und Chaos gerissen. Droht eine Vernichtung der Erde? Noch eine Weile behaupten sich alte Muster, Werte und Urteile. Doch unter dieser Perspektive kann eigentlich nichts beim Alten bleiben. Eine große Überraschung wartet auf alle Versammelten.

Personen

Randal, der Reisende
Der Wirt, Heinfried Bärwald
Rita, seine Tochter
Paul und
Erika, die Großeltern
Ingo, ein junger Börsenspekulant
Ferdinand, ein Frührentner
Karsten, ein ehemaliger Ringer
Karla, die „dritte Frau zum Skat“
Irmtraud, die Frau
mit dem Gemeindeblatt

Das Bühnenbild für das ganze Stück:

Eine rustikale gemütliche Wirtsstube.

*Es gibt vier Tische. Zwei stehen direkt an einem großen Fenster auf der rechten Seite, das durch eine Gardine hindurch auf die Straße blicken lässt. *)*

Dort rechts befindet sich auch die Eingangstür. Auf der linken Seite gibt es separat ein kleineres Zimmer. Es liegt zunächst ganz im Dunkeln. Später wird ein großes Himmelbett darin zu erkennen sein, an dem rechts und links die Großeltern sitzen.

**) Richtungsangabe immer vom Zuschauer aus.*

1. Szene

Es tritt auf Randal, der Reisende.

Die Wirtsstube liegt zunächst im Halbdämmer.

Randal: Guten Abend!

Ich bin Randal, der Reisende. Als Reisender habe ich heute die Ehre, Ihr Gast zu sein.

Er zieht eine Liste hervor.

Ich grüße Frau Maier, Herrn Schulz, Frau Schmidt und Herrn Skanasperolizewskiwitsch.

Verzeihen Sie, dass ich nicht alle persönlich begrüße. Doch wir haben nur eine Stunde Zeit.

Ich will Ihnen als Gast heute eine Überraschung bieten. Machen Sie es sich auf Ihren Sitzen gemütlich. In den nun folgenden Stunden wird etwas Unfassbares geschehen. Etwas von schrecklichen Ausmaßen - ein drohender Weltuntergang. Ob es tatsächlich zum bitteren Ende kommt: das ist im Moment noch offen.

Wir haben jetzt *Er sieht auf die Uhr, nennt die aktuelle Uhrzeit.* Und das Datum ist *Er nennt das genaue Datum dieses Tages – doch als Jahr eine Zahl, die zehn Jahre in der Zukunft liegt.*

Hoppla – Sie meinen, hier stimmt etwas nicht? Ich sage Ihnen: Sie haben richtig gehört. Das Datum ist *Er nennt es erneut und die zehn Jahre in der Zukunft liegende Jahreszahl.*

...Der Tag, an dem es passiert, was unausweichlich passieren muss. Und Sie, liebes Pub-

likum – Sie werden jetzt in die Zukunft katapultiert, zu genau diesem Tag.

Es ist der Tag, an dem die Welt voraussichtlich untergeht.

Seine Stimme nimmt ein etwas geheimnis-schwangeres Timbre an. Nachdem die große Mehrzahl der Wahrsager und Propheten, der Schriftdeuter und Philosophen sich eingehend mit den Zeitenrhythmen und den Gestirnkons-tellationen wie zum anderen mit den Worten der alten und jungen Sybillen und Zeitendeuter befasst hatten, kamen sie im Jahr *Er nennt eine Jahreszahl – diesmal ein Jahr, das sieben Jah-re in der Zukunft liegt.* schließlich zu dem Er-gebnis, dass der große Weltuntergang eben im Jahr *Er wiederholt die anfangs genannte Jah-reszahl.* stattfinden würde, am *Er wiederholt das heutige Datum ohne Jahreszahl.* und dass alle anderen früheren Berechnungen falsch ge-wesen sein müssten...

Damit wir die Zeit dieses Abends nicht unnütz vertun, erkläre ich Ihnen rasch die Kulisse. Hier hinter mir sehen Sie das Wirtshaus. Neh-men Sie es als Miniaturwelt. Hier wird ge-schwätzt, hier wird Geld umgesetzt, hier wird gespottet, hier wird der Wams gefüllt. Hier wird verhandelt – über den Stellenwert der Re-gierung, des Ortsvereins, über den Stellenwert der Kollegen – und, natürlich, über den eige-nen. Hier wird präsentiert und räsoniert. Hier wird gesoffen, hier wird geraucht und gerauft,

hier wird gelacht und getrauert, hier wird geträumt, kurz: hier wird gelebt.

Also: das Wirtshaus. Der Wirt und seine Tochter bewirtschaften es. Dort, gleich im Nebenraum, wohnen die Eltern des Wirts – alte Leute, die eigentlich nichts mehr als ihren baldigen friedlichen Tod erwarten... *Er macht, mit leisem Schnalzen, eine wiegende Handbewegung.*

Nun, nun, da werden sie noch überrascht sein.

Dort hinter dem großen Glasfenster befindet sich die Hauptstraße, auf der sich bald die Menschen versammeln und fassungslos in die Höhe starren, wenn dort – - Aber eben das kann ich an dieser Stelle noch nicht verraten.

Es wird hoch hergehen. Erschrecken Sie nicht! Damit Sie sich schon ein wenig eingewöhnen, gebe ich eine Probe.

Ein heftig heulendes Windgeräusch setzt ein, mit dreifachem Crescendo.

Er macht eine abwinkende Handbewegung.

Nun -?

Bleiben Sie ruhig! Es wird nicht länger als eine Stunde dauern, und Sie haben es überstanden. Dann ist der Weltuntergang geschehen und auch Sie selbst sind mit dem Weltuntergang untergegangen –

Oder – im anderen Fall – in dem doch möglichen anderen Fall...

Also, ich will Sie nicht gleich zu Tode ängstigen. Aber ein bisschen Angst haben sollen Sie

schon. Sagen wir es so: Ihr Überleben bei der Sache ist ungewiss. Sogar sehr ungewiss...

Er macht lächelnd eine laxe Handbewegung.
Was soll's?

Erst einmal werden wir unseren Spaß haben. Die Leute, die Sie gleich kennen lernen, sind bunte Vögel – genau wie Sie. Einschließlich der schrägen Vögel, der manchmal auch grauen Vögel, der melancholischen Vögel, der Unglücksrabben, der Glücksvögel – kurz: der komischen Vögel, genau wie Sie es selbst sind. Sie lachen, weinen, lieben und streiten – genau wie Sie. Sie träumen ihre heimlichen und ihre unheimlichen Träume, ihre Albträume – genau wie Sie. Sie träumen davon, den Platz am Schreibtisch ihres herrischen Chefs einzunehmen, und sie träumen davon, ihren unausstehlichen Nachbarn umzubringen – genau wie Sie. Den ganzen Tag hört man sie trällern, pfeifen, zwitschern, girren, gackern und krähen und manchmal auch menschliche Laute nachahmen – und manchmal auch herrlich singen – genau wie Sie. Und alle haben Sie tief, ganz tief, ganz tief in der Brust ein goldenes Herz – genau wie Sie.

Genug der Vorreden. Jetzt habe ich Sie mit allen Darstellern bekannt gemacht. Den Rest werden diese Darsteller selber erledigen.

Lehnen Sie sich zurück! Lassen Sie sich verzaubern! Der drohende Weltuntergang bricht an.

Er geht. Kehrt noch einmal zurück.

Sie werden wie neu geboren sein, wenn sie es hinter sich haben.

Ab

2. Szene

In der Wirtsstube wird es hell.

Der Wirt, Herr Bärwald, steht am Tresen und spült Gläser. Er ist ein bulliger Mann. Der Schrank hinter ihm ist mit Pokalen geschmückt. Seine Tochter, Rita, Ende zwanzig, ist mit Dekorationsarbeiten beschäftigt. Eben hängt sie, auf einer Leiter stehend, eine Schnur mit einer Reihe roter Herzen auf; sonst viel Konfetti und einige Lampions.

Ein einziger Gast, Karsten, ein Mann im Rentenalter, sitzt am vorderen rechten Tisch, vor sich ein Bier.

Das Radio spielt.

Der Wirt dreht es eben etwas lauter.

Man hört die Nachrichten.

Das Radio: ...erklärte der chinesische Außenminister, China sei bereit, so wie bereits in Europa auch in den USA zwei hochverschuldete Staaten aufzukaufen. Um welche zwei Bundesstaaten es sich dabei handle, blieb noch geheim. Doch in Diplomatengereisen gelten die beiden Objekte als bekannt, der Abschluss sei nur noch eine Frage der Zeit.

Die Opposition hat ihre Vorwürfe gegen die Koalition der Regierungsparteien nicht zurückgenommen sondern noch verschärft. Ein Oppositionssprecher sagte: Nicht nur der Umweltminister sondern auch der Finanz- und der Arbeitsminister seien reif für die Müllentsorgung. Die Regierungsparteien konterten: Was bei ihnen in die Kompostgrube gehöre, wäre für die Opposition noch immer eine Schleckermahlzeit von geballter Kompetenz.

Wirtschaft: In Anbetracht der rasant gestiegenen Spritpreise hat VW sein erstes Ein-Liter-Fahrzeug mit verstärkendem Pedalantrieb vorgestellt. Der älteren Generation wird vom Kauf dieses Fahrzeugs abgeraten.

Börse: Nach den Turbulenzen der letzten Woche haben sich die Aktienmärkte momentan weitgehend beruhigt. Der Leitzins wurde um 0,01 Prozent gesenkt.

Sport: Der gebürtige Kenianer Ura-Uri hat einen neuen Weltrekord im Dreisprung aufgestellt. Er überbot seinen Landsmann Tua-Tori um fast einen Drittel Zentimeter, genau um 0,32 Zentimeter.

Wetter: Überwiegend heiter.

Und hier noch eine Durchsage der Welthungerhilfe: Es wird wieder um Spenden gebeten. Noch immer leiden zwei Drittel der Weltbevölkerung unter Armut und Hunger, mehr als ein Drittel akut. Spenden werden erbeten auf das Konto Welthungerhilfe 4444333221.

Eine flotte Musik setzt ein – ein Werbespot.
 „Lukullus: Garantierte Frische.
 Tagtäglich brechend volle Tische.
 Lukullus, Lukullus! Leckerli, Leckerli! Lukulli,
 Lukulli!“

Weiter flotte Musik.
Das Telefon klingelt.
Der Wirt hebt ab.

Wirt: Wirtshaus Bärwald.

Er lauscht eine Weile.
 Gut. Ich verstehe.
 Nochmals zwei Gedecke.
Er legt auf.

Rita! Die Zahl der Honorationen zum abendlichen Bankett erhöht sich von neunzehn auf einundzwanzig.

Er betrachtet die Dekoration.

Ich sehe, dass du fast fertig bist.
 Sagen wir: noch eine halbe Stunde. Dann starten wir durch in der Küche.
Er sortiert Gläser.

Randal tritt ein, ein kleines Paket unter dem Arm.

Randal: Seien Sie begrüßt allerseits!

Er geht auf den Wirt zu.
 Spreche ich hier Herrn Bärwald?

Wirt: Ja, bitte? Was gibt es?

Randal: Gewiss erwarten Sie mich schon.
 Randal mein Name.

Ich komme, um Ihnen den Gewinn Ihres Preisausschreibens zu überbringen.

Wirt: Welches Preisausschreiben?

Randal: Es liegt schon einige Jahre zurück.

Er wirft flirtende Blicke zu Rita.

Manche vergessen während dieser Zeit, an einem solchen Preisausschreiben überhaupt teilgenommen zu haben.

Wir kennen das.

Wir vergessen nicht.

Er beginnt die Verpackung zu entfernen.

Wirt: Worum handelt es sich?

Randal: *ein schlichter Kasten ist zum Vorschein gekommen* Ein Radio.

Wirt: *nicht gerade besonders entzückt* Ein Radio?

Randal: Es hat einige Besonderheiten.

Es besitzt eine Festplatte von hundertzwanzig Gigabite. Alle Nachrichten werden automatisch aufgezeichnet und sind auch nach vielen Jahren wieder abrufbar. Schauen Sie: dieses Display.

Er hat das Gerät eingeschaltet. Sie geben, natürlich alles per Touchscreen, ein beliebiges Datum ein und Sie hören die Nachrichten des damaligen Tages.

Wollen sie eine Probe? So könnten wir etwa das Wetter vom fünften Januar vor fünfzig Jahren abfragen. Sie drücken den Spezialbutton „Wetter“ und der komplette Wetterbericht dieses damaligen Tages steht Ihnen zur Verfügung.

Wirt: *dreht das Gerät in den Händen, wenig überzeugt.*

Randal: *wirft wieder flirtende Blicke zu Rita.*

Er ist ein Charmeur und sich seiner Wirkung auf Frauen wohl bewusst.

Es gibt ein paar weitere Sonderfunktionen.

Das sind drei Spezialsender.

Er zeigt es auf dem Display.

Dieser eine hier sendet bevorzugt Skandalgeschichten, sei es aus der Politik sei es über Prominente der Filmbranche. Statt sich als Hörer mühsam danach selbst auf die Suche machen müssen, übernimmt dieser Kanal diese Funktion automatisch.

Der zweite Sender ist auf Katastrophenmeldungen spezialisiert. Es gibt sie viel häufiger, als wir annehmen. Dieser Kanal bringt sie lückenlos.

Ein dritter Sender – vergessen wir nicht, dass auch das Positive seinen Platz haben muss – sendet ausschließlich positive Nachrichten, alles Negative filtert er heraus.

Er flirtet.

Last not least verfügt das Radio über ein Übersetzungsprogramm. Vier Sprachen oder Dialekte sind im Angebot. So können Sie jeden deutschen Satz im Chinesischen abspielen – und natürlich auch umgekehrt.

Das zweite Fremdsprachenangebot ist Latein. Daneben sind die beiden Dialekte Bayrisch und Plattdeutsch abrufbar.

Es gibt einen Mustersatz. Er lautet: „Der Rothirsch röhrt in Wald und Flur.“

Wollen Sie ihn auf Chinesisch hören?

Er lässt ihn auf Chinesisch abspielen – man hört ein deutliches Röhren.

Und hier in Latein.

Der Satz klingt auf Latein. Wieder röhrt es.

Und nun ein Dialekt. Wählen wir Plattdeutsch.

Man hört den Satz auf Plattdeutsch – wieder folgt ein Röhren.

Und auf Bayrisch.

Diesmal hört man nur ein Röhren – sehr kraftvoll.

Wirt: ...Diesmal alles?

Randal: *zuckt lässig die Schultern* Bayrisch!

Das Gerät mit dem englischen Übersetzungsprogramm war nicht mehr verfügbar.

Er winkt ab. Die meisten Leute sprechen ohnehin Englisch.

Wirt: *wiegt das Radio unschlüssig in der Hand.*

Randal: Sicher, Sie haben bereits ein Radio.

Doch nehmen Sie auch das erlesene Design zur Kenntnis. Es erscheint schlicht. Das Gerät erscheint wie ein einfacher Kasten.

Was Ihnen wahrscheinlich entgangen ist: Das Design folgt dem Goldenen Schnitt.

Schon die Kathedralen des Mittelalters verdanken ihre geheimnisvoll stimmigen Proportionen diesem Wunder der Geometrie.

Machen wir eine weitere Probe!

Auch die Akustik dieser kleinen Geräte wird weithin gerühmt.

Er schaltet eine Musik ein - eine flotte Walzermusik.

Übrigens: Siliconbatterien.

Sie können das Gerät fünf Jahre am Stück laufen lassen, ohne sich um einen Batteriewechsel zu kümmern.

Er sieht sich um.

Wieder wirft er flirtende Blicke zu Rita.

Gewiss kann ich hier eine Apfelschorle bestellen.

Ich werde mich einen Tag lang in dieser Ortschaft aufhalten. Sie können mir etwas empfehlen?

Eine Sehenswürdigkeit?

Er nimmt am hinteren linken Tisch Platz.

Wirt: Eine Sehenswürdigkeit?

Es gab hier einmal ein kleines Zünftermuseum. Es präsentierte die Arbeit der Holzfäller vor Ort während der letzten Jahrhunderte. Leider ist es wegen Holzwurmbefall und Einsturzgefahr seit sechs Jahren geschlossen.

Randal: Das klingt nicht gut...

Nun ja, ich werde mir schon irgendetwas suchen.

Ich bin nicht anspruchsvoll.

Besonders liebe ich außergewöhnliche Himmelphänomene.

Das Telefon klingelt. Der Wirt hebt ab.

Randal setzt seinen Flirt mit Rita fort – die jetzt zunehmend offen darauf reagiert.

Der Wirt lauscht.

Wirt: Mm, ich verstehe... Ein Enthüllungspapier.

Er lauscht weiter, legt schließlich auf.

Rita – das Festbankett ist abgesagt.

Es ist ein Enthüllungspapier aufgetaucht.

Im Bürgermeisteramt gibt es eine Bestechungsaffäre.

Er seufzt frustriert.

Das finden die Kerle heraus in diesem Moment... Sechs Stunden vor dem Bankett!

Hör auf mit dem Schmücken, Rita!

Rita steigt von der Leiter.

Karsten: *dreht sich ihm zu* Wenn du mich fragst, Heinfried: Ich habe es seit Wochen schon knistern hören.

Etwas war faul.

Das ganze Bürgermeisteramt ist korrupt. Die Bombe musste irgendwann hochgehen.

Wirt: Das hätte sie auch morgen tun können.

Jetzt bleib ich sitzen auf zwanzig Menüs.

Karsten: Pack sie ins Permaeis deiner Box.

Oder mach es so: Wir feiern es. Feiern es, dass diese Bombe endgültig hochging.

Wir machen ein Festbankett für die endlich hochgegangene Bombe.

Jeder kann kommen.

Randal: *hat einen Groschenroman auf dem Tisch entdeckt.*

Er liest halblaut: Liebesfeuer im Alpenglühn.

Wirt: Und ich, der Wirt, lade ein?

Kasten: Mach es auf Spendenbasis. Die Leute zahlen schon. Wenn die Bombe sie erst richtig in Stimmung gebracht hat...

Wirt: *schüttelt den Kopf.*

Rita – bring diesem Gast seine Schorle.

Dann wird abgeschmückt.

Er hat die Schorle vorbereitet, und Rita bringt sie zu Randal an den Tisch.

Weiterhin klingen flotte Walzermelodien.

Die Musik wird kurz darauf zu einer Polka wechseln und dann wieder Walzer spielen.

Sie wird während der ganzen folgenden Szenen andauern. Der Wirt hat seine Aufmerksamkeit darauf offenbar völlig verloren.

Rita: *entdeckt den Groschenroman in den Händen von Randal.*

Sie reagiert pikiert. Sie zieht ihm das Heft aus der Hand.

Randal: Oh – Ihr Lesestoff im Moment?

Verzeihen Sie!

Rita: *verstaubt das Heft in ihrer Bluse.*

Sie steigt wieder auf die Leiter und beginnt abzuschmücken.

Randal: Ich halte eine solche Lektüre für keineswegs minderwertig.

Sie ist direkt für das Herz geschrieben.

Es ist eine gewisse Arroganz des intellektuellen Literaturbetriebs, Lektüre dieser Art abzuwerten mit abfälligen Etikettierungen wie Groschenroman oder Trashliteratur.

Es ist bloße Arroganz.

Er trinkt von der Schorle.

Man kann es auch umgekehrt sehen.

Wer sich zu diesen seinen elementaren Gefühlen bekennt, zeigt Mut.

Schließlich ist dies unser aller Sehnsucht: Romantik und Liebe. Die meisten freilich verstecken sie. Verstecken wie vor allem zuerst vor sich selbst.

„Liebesfeuer im Alpenglühn“ – ein solcher Titel zielt mitten ins Herz. Es ist legitim. Es ist unser aller Sehnsucht – in dieser Romantik-armen Zeit.

Rita schmückt ab.

Sie wagt wieder scheue Blicke.

Randal beginnt erneut den Flirt.

Er trinkt. Exzellent die Schorle!

Hinter dem Tresen Ihres Vaters habe ich eine Reihe von Pokalen gesehen.

Ihr Vater ist Ringer gewesen?

Rita: Ringer, ja.

Randal: Den Pokalen nach hat er viele Gegner auf die Matte gelegt.

Rita: Viele, ja.

Randal: Ringt er noch manchmal?

Rita: Im Seniorenclub, mit den Siebzig- bis Achtzig-jährigen.

Randal: Und sammelt noch weiter Pokale?

Rita: Fast jeden Monat bringt er einen nach Haus.

Randal: *trinkt*

Herr Bärwald! Wenn ich eben das folgende noch anmerken darf:

Nachrichten, die unerwartet über das Telefon eintreffen, können auch Falschnachrichten sein. Es folgt eine neue Nachricht und plötzlich dreht sich alles wieder um.

Wirt: *versteht nicht.* Was wollen Sie damit sagen?

3. Szene

Ingo tritt ein.

Er ist Ende zwanzig, ein junger Börsenspekulant im Nadelstreifenanzug und mit glatten gelbten Haaren. Er trägt einen Laptop bei sich. Er reicht dem Wirt die Hand. Geht dann zu Rita an die Leiter.

Ingo: Hallo Schnuckelmaus.

Er küsst sie flüchtig.

Ich bin zwei Stunden zu spät. Ich entschuldige mich.

Er setzt sich an den vorderen linken Tisch und öffnet sein Laptop.

Mein Börsenoffice brennt.

Zwei Aktienkurse im Sinkflug, einer im freien Fall.

Wenn der kritische burning point erreicht ist, muss ich verkaufen.

Um jeden Preis.

Sein Blick hängt mit Ungeduld am Laptop, der noch hoch lädt.

Ich weiß, ich wollte längst hier sein – Schnuckelchen, damit ihr endlich die Partyfotos zu sehen bekommt, du und dein Vater. Gleich öffne ich sie...

Zuerst aber -

Er starrt auf die eben geöffnete Seite.

Er murmelt. Mein Gott, mein Gott... Wenn es so weitergeht, sind die Papiere nur noch der reinste Müll.

Er tippt etwas ein.

Man könnte denken, der nächste Crash kündigt sich an.

Er tippt.

Also – die Fotos der Geburtstagsparty... In ein paar Minuten zeige ich sie dir. Meinem Cousin war die Pappnase verrutscht. Sie hing zuletzt auf dem Kinn. Zum Schreien komisch.

Sein Blick hängt gebannt am Laptop.

Nicht zu fassen:

Die eine Aktie fängt sich wieder...

Sie schnellst sogar in die Höhe.

Der Markt spielt verrückt.

Nein, ich stoße nicht ab.

Nicht diese.

Er tippt.

Ferdinand tritt ein.

Er ist Frührentner. Er grüßt freundlich nach allen Seiten.

Von Ingo kommt ein Schrei.

Ah! Jetzt stürzt sie doch wieder ab.

Aber die andere beginnt sich zu fangen.

Es ist Wahnsinn pur!

Eine Achterbahnfahrt seit Stunden.

Der Markt spielt verrückt.

Ingo wird sich im Folgenden immer wieder durch Kraftausdrücke und Entsetzungsschreie Luft machen. – Diese müssen hier nicht aufnotiert werden. Es bleibt dem Schauspieler überlassen, wie weit er dabei der „inneren Sau“ freien Lauf lassen will.

Ferdinand setzt sich zu Karsten an den vorderen rechten Tisch.

Ferdinand: Schon was von Karla gehört?

Karsten: *nach einem Blick auf die Uhr* Auch du bist nicht gerade pünktlich.

Ferdinand: *entschuldigend* Du wartest schon lange?

Habe eben noch meiner Nachbarin eine Dauerwelle gelegt.

Sie hatte diesmal so einige Sonderwünsche.

Wollte einige Strähnchen im Haar.

Und dann – du weißt ja: Man redet sich fest.

Über dieses und jenes. Jenes und dieses.

Was ist das hier für eine Musik?

Karsten: Walzer. Hörst es doch.

Ferdinand: Schon für das Festbankett heute Abend?

Karsten: Das ist abgesagt.

Ferdinand: Abgesagt?

Karsten: Im Rathaus gibt es einen Skandal.

Ein Enthüllungspapier ist aufgetaucht.

Ferdinand: Ein Enthüllungspapier?

Karsten: Eine Bestechungsaffäre. Das ganze Amt ist
korrupt.

Ich habe es längst gerochen.

Der Wirt bringt Ferdinand sein Bier.

Ferdinand: Es war abzusehen.

Er trinkt.

Es gab lange Ruhe.

Eine lange Ruhe, die trügerisch war.

Ein Bestechungsskandal war längst wieder
einmal an der Reihe.

Gibt es schon Einzelheiten?

Der Bürgermeister und die kommunalen Mit-
glieder treten zurück?

Karsten: Glaube ich nicht.

Die sitzen es aus.

Wegen einer Bestechungsaffäre tritt keiner zu-
rück.

Nicht sofort jedenfalls.

Erst einmal wird dementiert.

Ferdinand: Erst einmal wird dementiert.

Karsten: Erst einmal wird vertuscht.

Ferdinand: Erst einmal wird vertuscht.

Karsten: Erst einmal wird weiter geklüngelt.

Ferdinand: Erst wird weiter geklüngelt.

Sie trinken.

Karsten: Trotzdem frage ich mich, warum Karla
nicht kommt.

Randal: Erlauben Sie mir die Frage:

Sie suchen den dritten Mann zum Skat?

Beide reagieren etwas irritiert.

Dann nicken sie.

Randal wechselt an ihren Tisch.

Sie haben ein Kartenspiel?

Andernfalls –

Er zieht ein Kartenspiel aus der Tasche.

Karsten: *er besieht Randals Karten, kritisch.*

Dann zieht er ein eigenes Kartenspiel hervor.

Wir bevorzugen unser eigenes.

Er mischt.

Üblicher Weise ist Karla unser dritter Mann beim Skat.

Sie macht ihre Sache gut.

So als Frau... Sie hat bereits drei Pokale bei Turnieren gewonnen.

Sie spielt ihre Gegner in Grund und Boden.

Nur an uns beißt sie sich immer wieder die Zähne aus.

Er teilt die Karten aus.

Randal: Wie mögen Sie die Musik?

Ferdinand: Die Walzer?

Exzellent.

Ich bin Musiker.

Das heißt: Ich bin gelernter Friseur.

Er sortiert seine Karten in der Hand.

Ich mache den ersten Stich.

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Ich habe nie eine Note komponiert.

Doch in meinem Kopf: Da musiziert es fast pausenlos. Ich habe ganze Sinfonien in meinem Kopf.

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Er zeigt auf sich, vorstellend. Ferdinand.

Er zeigt auf Karsten. Karsten.

Randal: Randal.

Ferdinand: Karsten ist eher Musikbanause.

Ein Wunder, dass er überhaupt noch hört.

Er ist zwanzig Jahre Rennfahrer gewesen.

Er ahmt das Motorengeräusch nach.

Er hat mir ein paar Bilder gezeigt -: Wie er heranbraust in seinem Flitzer.

Immerhin hat er eine Reihe von Pokalen gesammelt.

Er sortiert seine Karten.

Karsten: Wer macht nun den ersten Stich?

Ferdinand: Fang du an!

Karsten: *sortiert seine Karten.*

Mit Walzermusik läuft da nichts.

Es ist Hektik. Es ist Lärm.

Es ist Adrenalin pur.

Man muss bereit sein, dem Tod ins Auge zu sehen.

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Einmal war es sehr knapp.

Mein Vordermann, nur eine Wagenlänge vor mir, überschlug sich.

Eine Bombe von Blech und Staub.

Die Metallteile flogen mir um die Ohren.

In der letzten Zehntelsekunde riss ich das Steuer zur Seite.

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Jeder, der später die Bilder sah, sagte: Unglaublich! Unglaublich! So etwas überlebt man nicht. Da bist du, Karsten, dem Tod in letzter Sekunde noch einmal von der Schippe gesprungen.

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Wer fängt nun an?

Ferdinand: Lass! Ich beginne.

Er sortiert erneut seine Karten.

Rita: *öffnet leise die Tür zum linken Nebenzimmer; wirft einen fragenden Blick hinein.*

Erika: *die Großmutter, antwortet flüsternd*

Er schläft. Er schläft.

Rita schließt wieder die Tür.

Ferdinand: Auch ich habe einige Pokale gewonnen: als Radrennfahrer.

Nicht als Profi. Als Amateur.

Doch auch Bergtouren waren dabei. Es war nicht ohne. Auch ich habe in so manchen Abgrund geblickt.

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Doch in Wirklichkeit hatte ich nur immer meine Musik im Kopf.

Mein Beruf war Friseur, das sagte ich.

Doch hätte ich Zeit gehabt, ich hätte Dutzende von Sinfonien geschrieben.

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Besonders wenn ich die jungen Damen frisier-
te, rauschten die Sinfonien durch meinen Kopf.

Könnten sie es hören, dachte ich dann!

Pauken. Kontrabässe. Es waren riesige Orches-
ter.

Keine Tanzkapelle.

Auch für Tanzkapelle habe ich im Kopf kom-
poniert.

Es war die Ausnahme.

Geigen. Oboen. Und Trompeten.

Mein Kopf war zum Bersten voll von Musik.

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Zu Randal Willst du beginnen?

Randal: *nickt und legt aus.*

Karsten: *schaut verdutzt Zum Teufel – wo hast du
dieses Kartenblatt her?*

Sie beginnen zu spielen.

Die Wirtsstube versinkt etwas in Dunkel.

4. Szene

Es wird hell über dem kleinen Zimmer links.

*Die Großeltern sitzen am großen Himmelbett,
Paul, der Großvater halb dahinter, die Groß-
mutter, Erika, direkt davor, doch etwas ent-
fernt. Sie hat einen kniehohen Stapel von Zei-
tungen neben sich, in einer liest sie.*

Erika: *senkt ihre Zeitung, in ihrer Stimme liegt Aufregung.* Ich spüre es.

Etwas bereitet sich vor.

Etwas Großes.

Etwas von nie geahnten Ausmaßen.

Ein Verhängnis.

Sie beugt sich wieder über ihre Zeitung.

Auf Neuseeland steht wieder ein riesiger Vulkan kurz vor dem Ausbruch.

Es raucht und spuckt.

Über Alaska ist ein Flugzeug abgestürzt.

Das zweite in vierzehn Tagen.

Zweiundachtzig Tote.

In der Woche davor waren es einundneunzig Tote.

Macht zusammen hundertdreiundsiebzig Tote.

Jetzt wird bald auch noch dieser schreckliche Vulkan ausbrechen.

Man sagt, es könnte Tausende von Toten geben.

Sie senkt wieder die Zeitung.

Etwas bereitet sich vor.

Ich spüre es deutlich.

Es brodeln und gärt.

Wir werden es nicht aufhalten können.

Aus dem Himmelbett kommt ein Husten.

Sie blickt etwas besorgt hinein.

Wir sollten unserm Engelchen noch einmal einen heißen Tee kochen.

Hat er noch Fieber?

Paul: *er ist ein „Knochen“ von Mann.*

Er fühlt die Stirn ab.

Nix. Eiskalt jetzt die Stirn.

Erika: *erschrickt* Eiskalt?

Paul: Also ohne Fieber - wollte ich sagen.

Der kleine Racker ist mopsfidel.

Erika: *beugt sich fürsorglich kurz in die Wiege.*

Du meinst, er langweilt sich?

Du könntest ihm das Märchen zu Ende vorlesen?

Paul: *nickt; er greift das Märchenbuch; liest.*

Rotkäppchen wunderte sich, dass die Tür aufstand, und wie es in die Stube trat, so kam es ihm so seltsam darin vor, dass es dachte: Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heute zumut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter! Es rief: "Guten Morgen," bekam aber keine Antwort. Darauf ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück. Da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderlich aus. "Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!" - "Dass ich dich besser hören kann!" - "Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!" - "Dass ich dich besser sehen kann!" - "Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!" - "Dass ich dich besser packen kann!" - "Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!" - "Dass ich dich besser fressen kann!" Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen. Wie der Wolf seinen Appetit gestillt hatte, legte er sich

wieder ins Bett, schlief ein und fing an, überlaut zu schnarchen.

Sein Vorlesen wird zunehmend plastisch und eindringlich.

Der Jäger ging eben an dem Haus vorbei und dachte: Wie die alte Frau schnarcht! Du musst doch sehen, ob ihr etwas fehlt. Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, so sah er, dass die alte Großmutter sich sonderbar verändert hatte. „Guten Tag, Großmutter!“ so sagte er. „Sag, Großmutter, was hast du für große Ohren!“ – “Dass ich dich besser hören kann!” - “Sag, Großmutter, was hast du für große Hände!” - “Dass ich dich besser packen kann!” - “Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!” - “Dass ich dich besser fressen kann!”

Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und auch den Jäger verschlang er mit einem einzigen Happs.

Erika: *protestiert* Paul!

Jetzt liest du es falsch.

Der Jäger hat sie alle befreit.

Paul: Ach! Warte es doch ab!

Ich habe noch fünf Jäger, die einer nach dem anderen auftauchen.

Erika: Du machst ihm Angst – unserem Kleinen.

Sie streckt ihren Arm in die Wiege, aus der leises Kinderweinen kommt.

Nicht weinen, Alarich!

Paul: Langweilig!

Du verziehst ihn.

Er ist wieder mopsgesund.

Erika: Nicht weinen, Alarich!

Dem Wolf schmecken die kleinen Jungen nicht.

Er kostet sie nicht einmal.

Ach Paul! Was stellst du nur wieder an!

Paul: Erzähle du ihm das Märchen von der schönen Prinzessin.

Ich erzähle die Geschichte vom Wolf.

Das Leben ist rau.

Erika: *weiter den Arm in der Wiege, tröstend* Der Wolf ist erschossen, Alarich.

Der Jäger hat alle befreit.

Weine nicht, Alarich.

5. Szene

Die Walzermusik setzt aus.

Über das Radio kommt eine Ansage.

Radio: Wir unterbrechen eben unser Programm für eine wichtige Durchsage:

Ein noch unbekanntes Himmelsphänomen ist aufgetaucht.

Es konnte bisher kein Objekt festgestellt werden.

Bei zurzeit wolkenlosem Himmel erinnert das Phänomen an einen Schacht oder Tunnel.

Er ist innen hell, und er scheint sich auf rätselhafte Weise zu nähern.

Meteorologen und Astronomen beschäftigen sich bereits intensiv damit und versuchen eine erste Auswertung.

Besondere Aufmerksamkeit erregt, dass das Phänomen inzwischen auch atmosphärische Turbulenzen hervorruft. Ebenso wurden kurzzeitige atmosphärische Lichtphänomene beobachtet.

Sobald weitere Neuigkeiten bekannt sind, melden wir uns zurück.

Wieder setzt Walzermusik ein.

Karla tritt ein, die noch vermisste dritte Person der üblichen Skatrunde – eine stämmige Frau Mitte fünfzig. Sie begrüßt nach allen Seiten.

Geht dann zu Karsten, Ferdinand und Randal an den Tisch.

Karla: Es ist zermürend!

Sie setzt sich zu ihnen.

Seit zwei Stunden muss ich für meinen Mann die wacklige Leiter festhalten.

Zum dritten Mal in dieser Woche putzt er die Fenster.

Es treibt mich in den Wahnsinn.

Karsten: zu Randal Ich darf vorstellen: Karla.

Zu Karla Ich darf vorstellen: Randal.

Er hat eben für ein paar Runden deinen Platz eingenommen.

Zu Randal Ich sagte schon, sie hat im Skat einige Turnierpokale geholt.

Sie hat auch Fechten und Turnierreiten gemacht.

Am besten ist sie im Kegeln.

Ferdinand: *mischt die Karten neu.*

Ihr Mann allerdings ist ein Putzteufel.

Er tyrannisiert sie mit seinem Sauberkeitstick.

Den ganzen Tag läuft er mit Kopftuch und Putzlappen herum.

Er teilt die Karten aus, diesmal an Karsten, Karla und sich.

Karla: *zu Karsten* Grüße von Peter.

Karsten: *nickt, er sortiert seine Karten.*

Ich lege aus.

Karla: *sortiert ihre Karten* Peter sagt, du schuldest ihm was. Einen Hunderter.

Karsten: *will auslegen; er legt nicht aus.*

Wie bitte, einen Hunderter?

Für was?

Karla: Das wollte er nicht sagen.

Er sagte, du wüsstest Bescheid.

Karsten: Nichts weiß ich.

Karla: Er sagte: Wenn du den Ahnungslosen spielst, dann wirst du seine nackt Faust kennen lernen.

Karsten: *will auslegen; er legt nicht aus.*

Keine Ahnung hab ich.

Karla: Er sagte, wenn du den Ahnungslosen spielst, bekommst du genauso Ärger wie Klaus. Auch mit Klaus hatte er eine Rechnung offen.

Karsten: Mit Klaus?

Karla: Mit Klaus. Und mit Ferdinand.

Ferdinand: Mit mir?

Karla: Er war ziemlich betrunken.

Karsten: *zu Ferdinand* Leg du aus!

Ferdinand: *sortiert nochmals seine Karten.*

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Ah – ich erinnere mich!

Darauf spielt er an...

Unsere Pleitenwette!

Klaus und ich – wir hatten die Wette gewonnen; nicht verloren.

Er war betrunken?

Karla: Nun ja – nicht so, dass er lallte. Doch er hatte sein Bier in der Hand.

Ferdinand: *will auslegen; er legt nicht aus.*

Wenn er weiter behauptet, er hätte die Wette gewonnen, dann hat er sämtliche Schrauben locker.

Es ist absurd. Es ist pervers.

Er muss stock betrunken gewesen sein.

Zu Karla Komm, leg du aus!

Karla: *nickt und sortiert ihre Karten.*

Randal: Sie waren Turnierreiterin?

Karsten: Sie reitet immer noch.

Seniorenturniere. Mindestens einmal im Monat.

Randal: Auch ich liebe Pferde.

Karla: *will auslegen; sie legt nicht aus.*

Pferde sind meine Leidenschaft.

Sie hat plötzlich glänzende Augen bekommen.

Schon wenn ich ihre feuchten Nüstern in meiner Handfläche spüre...

Und dann: ihr Fell schniegeln...

Randal: Nicht ohne Grund heißt es:

Mit großer Geste Das Glück der Erde...

Karla: *will auslegen; sie legt nicht aus.*

Oh ja! Und dann das Dahingleiten auf ihren wippenden Rücken...

Sie hat glänzende Augen.

Natürlich begeistert mich der Galopp.

Doch auch schon der lockere Trab...

Bereits als Mädchen konnte ich keinen Pferdesattel sehen, ohne aufzuspringen.

Sie legt ihre Karten aus.

Karsten: *ist als nächstes an der Reihe.*

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Er schlägt sich plötzlich gegen den Kopf.

Ah – davon spricht er!

Die Bierwette!

Das Bier, mit dem er die Wette gewonnen hat, war erfunden.

Bier mit zehn Prozent Pferdeschweiß.

Nicht mal im Mittelalter hat es jemand getrunken.

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Seit sein Sohn den Pokal beim Schützenfest gewonnen hat, hält er sich hier für den Obercrack. Oder es ist, weil sein anderer Sohn den Dokortitel gemacht hat.

Er hält sich für den Papst persönlich. Er hat das Dogma der Unfehlbarkeit für sich entdeckt.

Ich lege aus.

Er will auslegen; er legt nicht aus.

Jemand muss ihm sagen, dass er nicht der Papst ist.

Die Wette gewonnen – es ist absurd!

Das Telefon klingelt.

Der Wirt hebt ab.

Wirt: *lauscht* Mm, ich verstehe... *Er legt auf.*

Zu seiner Tochter Rita! Die Enthüllungspapiere waren gefälscht.

Alles ein grober Unfug! ein Schwindel!

Das Festbankett findet statt, in voller Besetzung.

Du kannst wieder schmücken.

Rita nickt und beginnt das schon Abgeschmückte wieder aufzuhängen.

6. Szene

Irmgard tritt ein, einen Stapel kleiner Zeitungen unter dem Arm: das Gemeindeblatt.

Irmgard ist etwa fünfzig, sie ist der Prototyp einer Schwatzdrossel.

Irmgard: Das Gemeindeblatt!

Sie wedelt mit einigen Zeitungen.

Im Rathaus brennt es!

Sie legt, an den Tresen gelehnt, den Stapel dort ab und wartet auf ihr Bier; offenbar eine so eingewöhnte Zeremonie.

Das eigentliche Nest aber war die Sauna.

Die Sauna gleich hinter dem Bierkeller.

Dort haben sie es ausgeschwitzt: die Immobilienschiebereien, die Bestechungsstrategien.

Der Wirt stellt ihr das Bier hin.

Sie trinkt.

Alles spitzte sich schließlich zu durch die persönliche Animosität zwischen Neureiter und dem Bürgermeister. Der Bürgermeister hatte ihm das Gebiss entwendet. Neureiter war bei einer Ratssitzung eingeschlafen, das Gebiss unter einem Taschentuch neben sich. Als er wieder aufwachte, war es verschwunden.

Er hatte nach der Ratssitzung ein wichtiges Fernsehinterview wegen der neuen Molkereiförderabgabe. Zunächst wollte er das Interview absagen. Doch der Reporter meinte -: mit den Zähnen – das werde man zurechtretuschieren. Und ich sah eines seiner Häupter, als wäre es tödlich verwundet, und seine tödliche Wunde wurde heil. Und die ganze Erde wunderte sich über das Tier.

Und sie beteten den Drachen an, weil er dem Tier Macht gab, und sie beteten das Tier an und sprachen: Wer ist dem Tier gleich und wer kann mit ihm kämpfen?

Dann wurde das Interview doch blank gesendet.

Neureiter sah sich entstellt. Seit Wochen liegt jetzt seine Klage beim Landgericht.

Sie trinkt. Sie schwadroniert.

Der Bürgermeister erklärte, das Gebiss sei ohne sein Wissen in seine Anzugtasche gelangt. Neureiter bestreitet dies. Er bemerkt dazu: Er habe sich schon mehrmals über sein Gebiss lustig gemacht. Zweitens: Der Bürgermeister hatte das Interview zur Molkereiförderabgabe selbst geben wollen. Er fühle sich ausgebootet. Also hatte er ein Motiv, Neureiter zu verunglimpfen. Auch gegen den Bürgermeister hat Neureiter Klage eingereicht.

Zugleich hat Klimmsteiger gegen Neureiter geklagt. Er besteht auf Unterlassung einer Falschbehauptung. Es ist die Behauptung, dass er, Klimmsteiger, ein Toupet trage, wie Neureiter öffentlich erklärt hatte.

Sie trinkt. Sie wendet sich an Rita.

Nun – wie geht es deinem Kleinen?

Er ist munter?

Er ist jetzt drei - oder vier – nicht wahr?

Er spricht schon?

Rita: Er war ein wenig erkältet.

Doch meine Großeltern kümmern sich.

Irmgard: *mit einem Blick auf Ingo*

Auch dein Verlobter ist zu Besuch.

Das sieht ja endlich nach glücklicher Familie aus, mein Liebes! *Sie tätschelt Rita an der Wange. Ich gratuliere!*

Sie hebt wieder eines der Zeitungsblätter.

Also hier – das neue Gemeindeblatt.

Sie zählt durch den Raum. Sie kommt auf sechs Leute. Sie zählt sechs Zeitungen ab.

Sie schlägt eine Zeitung auf und hält die aufgeschlagene Seite hoch.

Schauen Sie, hier:

Die Redaktion hat sich entschlossen, einen radikalen Schlussstrich unter die Heiligenschein-Affäre zu ziehen. Man hat die Zeichnung nun veröffentlicht, und jeder kann sich ein eigenes Bild machen.

Sie sehen den hochgereckten Hintern. Sie sehen den Heiligenschein darum.

Die hochgehaltene Zeichnung zeigt das Entsprechende.

Sehen Sie ein Gesicht?

Alle Gerüchte, es handle sich um die Frau des Bürgermeisters, sind damit haltlos. Sicher, die Dame trägt einen gemusterten Schal. Doch es gibt Dutzende andere Damen, die einen gemusterten Schal tragen.

Also: So wird diese Sache jetzt endgültig aus der Welt geschafft.

Ein Po ist kein Gesicht.

Ohne Gesicht keine Anklage.

Ihr Blick zum Wirt zeigt: Sie möchte ein zweites Bier.

Der Wirt hat es bereits verstanden und füllt nach.

Plötzlich kommt eine heftige Windböe auf.

Oh – was ist das?

Eine zweite Windböe.

Dann wird es wieder still.

Nur die Walzermusik.

7. Szene

In der Wirtsstube wird es etwas dämmrig.

Das Licht liegt wieder auf dem Seitenzimmer mit dem Himmelbett und den Großeltern.

Der Großvater liest erneut ein Märchen.

Er ist durchaus ein guter Vorleser mit einer nuancenreichen Stimme und untermalt, sich immer wieder einmal in das Himmelbett beugend, alles mit Gesten und starker Mimik.

Paul: Da fing die Königin so an zu jammern und zu weinen, dass das Männchen Mitleid mit ihr hatte: „Drei Tage will ich Dir Zeit lassen,“ sprach es, „wenn du bis dahin meinen Namen weißt, so sollst du dein Kind behalten.“

Randal hat sich vom Tisch der drei Skatspieler entfernt.

Er sitzt jetzt mit Rita zusammen wieder am hinteren linken Tisch.

Rita muss einige der roten Herzen neu auf die Schnur aufreihen.

Randal ist ihr dabei behilflich.

Er nutzt diese Nähe, um erneut einen Flirt zu beginnen – im Rücken ihres Verlobten. Der allerdings nimmt keine Notiz davon und sitzt nur weiter gebannt vor seinem Laptop, mit verzerrtem Gesicht, immer wieder rauft er sich verzweifelt die Haare.

Die Börsennachrichten sind offensichtlich weiter verheerend.

Nun besann sich die Königin die ganze Nacht über auf alle Namen, die sie jemals gehört hatte, und schickte einen Boten über Land, der sollte sich erkundigen weit und breit, was es sonst noch für Namen gäbe. Als am andern Tag das Männchen kam, fing sie an mit Kaspar, Melchior, Balzer, und sagte alle Namen, die sie wusste, nach der Reihe herum, aber bei jedem sprach das Männlein: „So heiß ich nicht.“ Den zweiten Tag ließ sie in der Nachbarschaft herumfragen, wie die Leute da genannt würden, und sagte dem Männlein die ungewöhnlichsten und seltsamsten Namen vor, „heißt du vielleicht Rippenbiest oder Hammelwade oder Schnürbein?“, aber es antwortete immer: „So heiß ich nicht.“

Randal rückt näher. Sein Flirt wird heftiger.

Den dritten Tag kam der Bote wieder zurück und erzählte: „Neue Namen habe ich keinen einzigen finden können, aber wie ich an einem hohen Berg um die Waldecke kam, wo Fuchs und Has sich gute Nacht sagen, so sah ich da

ein kleines Haus, und vor dem Haus brannte ein Feuer, und um das Feuer sprang ein gar zu lächerliches Männchen, hüpfte auf einem Bein und schrie: „Heute back ich, morgen brau ich, Übermorgen hol ich der Königin ihr Kind; Ach, wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!“

Da könnt ihr denken, wie die Königin froh war, als sie den Namen hörte, und als bald hernach das Männlein herein trat und fragte: „Nun, Frau Königin, wie heiß ich?“, fragte sie erst: „Heißest du Kunz?“ – „Nein.“ – „Heißest du Heinz?“ – „Nein.“ „Heißt du etwa Rumpelstilzchen?“

Heftiger Flirt zwischen Randal und Rita.

Er lehnt seinen Kopf an ihren.

Irmgard hat ihr zweites Bier getrunken und verlässt die Wirtsstube. Der Stapel von Zeitungen bleibt auf dem Tresen.

„Das hast du wohl richtig gesagt,“ sagte das Männchen. „So heiße ich.

Doch es ist nur mein Vorname. Ich habe auch einen Nachnamen.

Erst wenn du meinen ganzen Namen genannt hast, dann darfst du dein Kind behalten.

Mit bedrohlichem Timbre Du weißt ihn nicht?

Erika: *reißt ihm das Buch aus der Hand.*

Schluss, Paul! Schluss!

Paul: Der Kleine ist kerngesund.

Erika: Ach, du benimmst dich schrecklich.

Paul: Du verziehst ihn.

Erika: *beugt sich in die Wiege*

Weine nicht, Alarich!

Hör zu:

Sie liest mit leichter Emphase.

„Das hat dir der Teufel gesagt, das hat dir der Teufel gesagt,“ schrie das Männlein und stieß mit dem rechten Fuß vor Zorn so tief in die Erde, dass es bis an den Leib hinein fuhr, dann packte es in seiner Wut den linken Fuß mit beiden Händen und riss sich selbst mitten entzwei. So, Alarich, ist es richtig.

Plötzlich hört man wieder eine Sturmböe - heftiger als alle vorangegangenen.

Sie schüttelt das Haus.

Erika springt auf und öffnet die Tür zur Wirtsstube. Lauscht hinaus.

8. Szene

Man hört erneut das Radio.

Radio: Wieder unterbrechen wir unser Programm und bitten um Ihre Aufmerksamkeit.

Es gibt Neues zu dem schon genannten Himmelsphänomen.

Noch immer ist kein eigentliches Objekt auszumachen. Dennoch scheint das tunnelartige Gebilde sich weiter zu nähern und Kurs auf die Erde zu nehmen.

Zwei Theorien sind inzwischen von zwei populären Astronomen und Astrophysikern vorge-
tragen worden.

Der einen Theorie nach handelt es sich um eine interstellare Streuung von Antimaterie unbekannten Ursprungs.

Der anderen Theorie nach soll es sich um eine sogenannte Miniaturgalaxie handeln, deren Existenz seit einigen Jahren von einer Gruppe namhafter Astrophysiker vermutet wird. Diese Miniaturgalaxien können den Umfang eines einzigen Sonnensystems, im Extremfall sogar den nur eines einzigen Planeten haben, obwohl sie wie die bisher bekannten Galaxien aus Milliarden von Sternen bestehen. Entsprechend sind die darin glühenden Sonnen nach den Maßstäben des Universums winzig, im Fall eines roten Riesen etwa perlengroß, im Fall großer Sonnen kaum vom Durchmesser eines Sandkorns, im Fall kleinerer Sonnen und ihrer möglichen Planeten vielleicht nur mikroskopisch klein.

Die Existenz von Miniaturgalaxien ist umstritten.

Man sieht durch das Fenster, dass sich Menschen auf der Straße versammeln.

*Einige blicken mit einem Fernrohr in die Höhe.
Wieder Sturmgeräusche.*

*Karsten, Ferdinand und Karla haben ihr Skat-
spiel unterbrochen und blicken unruhig hinaus.*

Sollte es sich allerdings um eine interstellare Streuung von Antimaterie handeln, so sind die möglichen Auswirkungen im Fall einer direkten Kollision mit der Erde ungewiss.

Beim Zusammenprall von positiver und negativer Materie könnte es zu einer Neutralisierung und damit zu einer völligen Auslöschung beider Materiearten kommen.

Wir werden Sie über das Folgende auf dem Laufenden halten.

Wieder Walzermusik.

Erika ist in das Zimmer zu Paul zurückgekehrt.

Erika: *sie spricht in heller begeisterter Aufregung*

Paul! Es passiert!

Ich habe es voraus gewusst.

Seit Tagen habe ich dieses Kribbeln in meinem Rücken.

Ich wusste: Etwas nähert sich.

Etwas Großes.

Es würde die Welt und unser aller Leben verändern.

Paul: Nun geh's mal etwas ruhiger an, Erika!

Das höre ich von dir bereits seit zwanzig Jahren: dass die Welt untergeht.

Ich war da immer etwas skeptischer.

Erika: *hat wieder Platz genommen.*

Es war auch einige Male kurz davor.

Weißt du noch: Dieser Komet, der die Erde um Haaresbreite geschrammt hat?

Sie glüht vor Aufregung.

Außerdem gab es noch etliche Meteore, die auf die Erde zurasten und sie knapp verfehlten – diese Kirchturm-großen Eis- und Staubbälle, die immerzu um uns herumschwirren.

Doch es hätte auch ein Vulkanausbruch sein können, wie vor dreißig Millionen Jahren, der für ein halbes Jahrhundert den Himmel verfinstert hat. Sie schlafen nur, diese Feuer-speienden Ungetüme, sie können jederzeit wieder losbrechen.

Paul: Wenn es dreißig Millionen Jahre zurückliegt, dann wird der Himmel ein Einsehen haben und noch ein paar weitere Jahre dran geben.

Die Menschheit unternimmt gegenwärtig genug, um sich selbst abzuschaffen. Da brauchen wir nicht noch den Beistand außergewöhnlicher Himmels- und Naturphänomene.

Aus dem Himmelbett kommt ein Schreien.

Soll ich ihm ein drittes Märchen vorlesen!

Erika: *protestiert mit einem Schrei* Nein – kein Märchen mehr!

Sie streckt ihre Hand in die Wiege.

Nicht weinen, Alarich.

Es passiert etwas Großes, etwas Gewaltiges.

Vielleicht dass die Welt untergeht.

Und du kannst später einmal sagen, dass du dabei warst.

9. Szene

Über dem Zimmer der Großeltern wird es dunkler.

Dafür wird es über der Wirtsstube wieder ganz hell.

Die Sturmgeräusche lassen nach.

Karsten, Ferdinand und Karla nehmen ihr Skatspiel wieder auf.

Ingo sitzt wie zuvor vor seinem Laptop – manchmal wie versteinert, manchmal mit schmerzverzerrtem Gesicht und heftig tippend.

Randal sitzt weiterhin zusammen mit Rita am Tisch hinter ihm.

Randal: *blickt kurz zu Ingo.*

Dann zu Rita Kein guter Tag für Börsengeschäfte, so scheint es.

Eine Aktie nach der anderen stürzt ab...

Ingo, Ihr Verlobter – er erfüllt Ihre Träume von Romantik nicht –

Nicht wahr?

Seine Börsengeschäfte bedeuten ihm mehr als Sie.

Sein Kopf scheint selbst ein Computer. Jede Gehirnwindung darin ist gefüllt mit Börsendaten.

Seine Börsengeschäfte und Transaktionen bedeuten ihm alles.

Doch glauben Sie mir: Tief in ihm drin – da sitzt eine große Leere.

Heimlich weiß es davon. Es ist hohl – und er fühlt es.

Tief in ihm ist es beklemmend leer.

Haben Sie es ihm schon einmal gesagt?

Rita: Es ihm gesagt?

Randal: Kommen Sie!

Er greift ihre Hand. Wir gehen zu ihm und sagen es ihm.

Er zieht sie an den Tisch von Ingo.

Beide nehmen neben Ingo Platz.

Draußen ist es wieder völlig ruhig geworden.

Drinnen nur Walzermusik.

Randal streckt den Kopf interessiert in Richtung des Labtops.

Mehrere Aktien sind im freien Fall.

Wir stören Sie möglicher Weise.

Zum anderen denken wir, dass wir Ihnen etwas Wichtiges mitteilen sollten.

Er blickt fragend auf Rita.

Vielleicht dass Rita es selbst sagen will?

Rita schüttelt erst zögernd, dann entschieden den Kopf.

Gut. So beginne ich.

Das Börsengeschäft füllt Ihr Leben aus.

Doch nur scheinbar erfüllt es Sie.

Es ist Hektik.

Es ist eine tägliche Jagd.

Nur wer souverän mit sämtlichen Daten jongliert, hat eine Chance.

Hat die Chance zum großen Coup.

So ist es, nicht wahr?

Ingo: *seine einzige Reaktion bleibt ein Prusten in ihre Richtung, genervt und belästigt.*

Randal: Immer lockt er – der große Coup.

Die vielen kleinen Coups stellen sich ein. Doch noch immer lockt der große – der sehr viel größere Coup.

Es ist eine Jagd.

Es ist Risiko. Alle Beutestücke können wieder verloren gehen.

Es ist Nerven zerreibend. Es ist ein Trip durch Horror und Wahn.

So ist es, nicht wahr?

Ingo: *sein Gesicht verfinstert sich; aus seinen Augen leuchtet Aggression. Kann man mir hier nicht meine Ruhe lassen?!*

Randal: *unbeeindruckt* Die tägliche Spekulation -:

Es ist ein Schwindel erregendes Karussell.

Es ist eine Achterbahn.

Es ist ein Jahrmarkt.

Es ist Rausch. Es ist Ohnmacht.

Tief drinnen: Da ist es in Wirklichkeit hohl.

Tief drinnen: Da ist es leer.

Leere. Trauriges Wüstenland.

Sagen Sie es offen: Sie leiden daran.

Heimlich quält es Sie.

Heimlich verdammen Sie diesen täglichen Job.

Ingo: *macht jetzt eine drohende Geste* Schluss, Schluss jetzt!

Ich habe hier meine Arbeit zu tun.

Er rückt mit seinem Stuhl ein Stück fort.

Randal: *greift Rita sanft beim Arm.*

Sehen Sie dieses wunderbare Geschöpf!
 Sehen Sie diesen Hals, diese Rundung der
 Schulter!

Sehen Sie alles, was rund ist!

Sehen Sie diesen Glanz der Haare, diesen
 Glanz der Augen!

Dieses Wunder hat die Natur für uns Männer
 geschaffen.

Ist das nicht der viel größere Zauber als jener
 kleine Kasten, vor dem Sie hier sitzen?

Ingo: *sein Gesicht hat sich zur bösen Grimasse ver-*
zogen, er erhebt sich. Noch ein weiteres Wort –
 und ich erwürge Sie!

Randal: *weicht galant zur Seite aus, völlig unbeein-*
druckt. Es soll eine freundliche Ermahnung und
 schließlich auch eine Warnung sein.

Wenn Sie jenen kleinen Metallkasten vorzie-
 hen, könnte dieses Wunder *er fasst Rita wieder*
sanft bei der Schulter seiner eigenen Wege ge-
 hen.

Seien Sie sich Ihres Besitzes nicht sicher.

Ich sagte es schon: Jedes Beutestück kann auch
 wieder verloren gehen.

Ingo: *unterbricht jetzt seine Arbeit tatsächlich.*

Was soll das heißen -?

Rita – und Sie -?

Randal und Rita tauschen Blicke.

Rita senkt den Kopf.

Sie reizen mich bis aufs Äußerste.

Die Aktien stürzen ab im Sekundentakt.

Ich kämpfe ums Überleben.

Randal: Lassen Sie die Aktien stürzen.

Halten Sie fest, was Ihnen geblieben ist:
Dieses Wunder aus Fleisch und Blut. *Er streicht Rita über die Wangen.* Aus Morgenröte und Morgentau.

Noch besitzen Sie es.

Ingo: *tritt jetzt mit dem Fuß aus, er rückt nochmals ein Stück fort, den Tisch mit sich ziehend.*

Fahren Sie zur Hölle!

Randal: *zu Rita, mit einem bedauernden Achselzucken* Wir haben es versucht...

Er greift sie am Arm und zieht sie wieder an den hinteren linken Tisch.

10. Szene

Erneut tritt Irmgard ein.

Irmgard: Habe ich doch hier meine Zeitungen liegen lassen...

Sie greift nach dem Stapel auf dem Tresen.

Eben habe ich noch erfahren: Es soll eine Beweiskassette geben.

Jemand hat die Gespräche mitgeschnitten.

In der Sauna, hinter dem Bierkeller.

Die Aufnahmen liegen beim Anwalt.

Uns werden noch die Augen aufgehen – wenn dieser ganze Sumpf von Intrigen erst offen zu Tage tritt.

Jeder hat jeden bestochen.

Jeder hat intrigiert gegen jeden.

Draußen plötzlich erneut ein Sturmstoß.

Der Wirt hat Irmgard wieder ein Bier hingestellt.

Sie trinkt.

Die Sauna...! Die Becken gekachelt mit Rosenquarz...

Dort haben sie geklüngelt, die Herren.

Das heißt: Eben nicht nur die Herren.

Es gab da...

Doch das kann ich Ihrer eigenen Fantasie überlassen.

Jedenfalls: Diese nackten Herren machten den Großteil ihrer Geschäftsbeschlüsse auf der Saunaschwitzbank.

Es waren wohl auch einige korrekte Abschlüsse dabei – man handelte es nach der Ratsversammlung noch etwas nach.

Es war nicht alles korrupt.

Nicht alles...

Ein neuer kräftiger Sturmstoß.

Ferdinand und Karla erheben sich, und gehen hinaus.

Irmgard trinkt.

Sie wendet sich im Folgenden vor allem an den Wirt. Dabei kann ich nicht sagen, dass ich erstaunt bin.

Kein bisschen bin ich erstaunt.

Im Gegenteil, es ist, was ich längst erwartet hatte.

Die Sauna: ein Nest der Intriganten, der Strippenzieher.

Und die Frau des Bürgermeisters hat es organisiert.

Heißt es.

Doch es kommt aus sicherer Quelle.

Sie trinkt.

Wir werden es alles genau im nächsten Gemeindeblatt lesen.

In diesem *sie hebt wieder eins der Blättchen* geht es vorwiegend um die neuen Gully-Deckel vor dem Rathausplatz und um die Vorfinanzierungsdebatte zur Erneuerung der sanitären Anlagen der Kinderkrippe. Seien Sie nicht enttäuscht.

Heftig orgelnder Wind.

Irmgard tritt ans Fenster.

Es gibt da ein sonderbares Himmelsphänomen.

Ich habe es schon gesehen.

Irgendetwas nähert sich.

Etwas noch Unbekanntes.

Auch sie verlässt die Wirtsstube.

Das Telefon klingelt.

Der Wirt hebt ab.

Wirt: *lauscht* Ich verstehe, ja, ich verstehe...

Nachdem er eine Weile gelauscht und wieder aufgelegt hat, zu Rita Sie sagen es wieder ab.

Die Anschuldigungen sollen zunächst untersucht werden.

Bei den Vorwürfen könnte es sich um Fake-News handeln – oder auch nicht.

Das muss nun noch eingehend geprüft werden.

Ferdinand und Karla kommen zurück.

Sie sind offenbar tief beeindruckt – bis an den Punkt der Erschütterung.

Ferdinand: Manche haben am Ende des Tunnel-schachts ein Gesicht gesehen.

Karla: Einige sahen viele Gesichter.

Ferdinand: Sie blickten sehr ernst. Sehr streng.

Karla: Nein. Eines lächelte.

Ferdinand: Einige haben auch eine Hand gesehen.

Einige sahen noch anderes.

Sie sahen Unaussprechliches.

Karla: Einige sahen nur ein einziges großes Auge.

Ferdinand: Sie sahen Gewaltiges, Unaussprechliches.

Beide wieder hinaus.

11. Szene

Erneut kräftige Sturmböen.

Erstmals setzen nun auch seltsame Lichteffekte ein: Es erscheinen Lichtbündel in Weiß, Rot und Blau.

Randal: greift Ritas Hand.

Wir müssen auf Ungewöhnliches und Großes gefasst sein.

Die Welt könnte untergehen.

Wenn positive und negative Materie sich berühren, dann könnte alles in ein Nichts verschwinden.

Die Gaststätte hier würde sich auflösen. Straßen und Häuser würden sich auflösen. Autos und Bäume – alles wäre verschwunden.

Rita: Sie machen mir Angst.

Randal: *greift auch ihre andere Hand.*

Wenn ich sage, dass alle Gegenstände, alles Sichtbare um uns verschwindet, dann sage ich wieder nicht, dass wir selbst verschwinden.

Rita: Wir nicht?

Randal: *wiegt den Kopf.*

Woher ich diese Gewissheit habe?

Auch Sie haben diese Gewissheit.

Fühlen Sie tief in sich hinein.

Dann wissen Sie:

So ein kleiner Weltuntergang haut Sie nicht um.

Nicht dass er nicht echt wäre.

Er ist schon echt.

Es könnte sich alles auflösen, alles verschwinden.

Nur: Sie selber verschwinden nicht.

Draußen heftige Lichteffekte.

Heftige Sturmböen.

Rita: Sie selbst haben keine Angst?

Randal: Nun, dass ich keine Angst habe – das wieder will ich nicht sagen.

Es ist eine Mischung.

Eine Mischung aus Angst und Traurigkeit.

Traurigkeit - weil so vieles verschwinden könnte, was mir auf dieser Erde doch Freude bereitet hat und mir lieb und teuer geworden ist:

Berge, Wälder, Wiesen und Bäche.

Es ist ein Moment des Abschieds.

Zum anderen lässt sich doch nur schwer vorauswissen, was stattdessen auftauchen könnte.

Und so gibt es neben der Trauer auch wieder Neugier.

Er blickt ihr tief ins Gesicht.

Haben Sie noch einen unerfüllten Wunsch?

Es liegt so viel sprühender Charme in seinen Worten wie zugleich Ernst.

Es sind diese Momente der Trauer und des Abschieds, die uns unsere unerfüllten Wünsche plötzlich noch einmal bewusst machen.

Wir erfüllen sie in diesem Moment oder nie.

Wieder ein tiefer Blick.

Ihre unerfüllte Sehnsucht ist die Liebe.

Eine romantische Liebe.

Ich sehe es an Ihren Augen.

Er greift wieder ihre Hände.

Sie lässt es geschehen. Doch seinem Blick weicht sie aus.

Wenn Sie möchten, können wir bei Ihrem Verlobten nochmals einen Versuch machen.

Immerhin hätten Sie sich nicht mit ihm verlobt, wenn Ihnen die Erfüllung dieser Sehnsucht nicht doch für einen Moment mit ihm möglich erschienen wäre.

Wir sagen ihm, dass die Welt untergeht.

Er erhebt sich.

Doch Rita zeigt diesmal keine Neigung, ihm an den Tisch von Ingo zu folgen.

Randal setzt sich wieder.

Im anderen Fall stehe ich auch gern selbst zur Verfügung.

Gewiss, wir kennen uns erst wenig.

Doch es käme auf eine Probe an.

Er blickt kurz auf die Uhr.

Es könnte noch eine Zeit von zehn bis fünfzehn Minuten bleiben, möglicher Weise.

Zeit ist relativ. In den Momenten einer so kompakten und gedrängten Zeit können sich Augenblicke in Ewigkeiten verwandeln.

Ein solcher letzter Moment der romantischen Liebe – ich könnte Ihnen dazu verhelfen.

Rita hält den Kopf gesenkt.

Wenn Sie es freilich vorziehen mit Ihrem Verlobten –

Er wirft wieder einen Blick auf Ingo, der nur wie versteinert vor seinem Laptop sitzt.

Ich trete sofort zurück.

Er steht erneut auf.

Er geht zu Ingo und tippt ihm auf die Schulter.

Hallo, eine wichtige Nachricht.

Wir wissen, wir stören Sie.

Doch die Welt ist eben im Untergehen.

Es käme in einem solchen Moment darauf an, sich auf die bleibenden Dinge zu besinnen.

Allen voran die Liebe.

Ingo: *guckt ihn Zähne bleckend an;
dann schlägt er einfach mit der Faust auf den
Tisch.*

Randal: *nach einem erneuten Blick auf Rita* Ich denke, Sie haben allen Grund, diesen Augenblick nicht zu verpassen.

12. Szene

*Das Telefon klingelt.
Der Sturm hat sich eben kurz beruhigt.
Der Wirt hebt ab, lauscht.*

Wirt: Verstehe, verstehe...

Nach beendetem Gespräch zu Rita Das Sekretariat des Bürgermeisteramts.

Der Bürgermeister versucht, pünktlich zum Festbankett einzutreffen. Allerdings: Ein Drittel der Ratsversammlung hat abgesagt.

Man hofft, dass sich das stürmische Wetter und das Himmelsphänomen bis dahin verzogen haben.

Sieben Absagen. Damit sind wir bei vierzehn Gedecken, Rita.

Die Musik wird unterbrochen.

Wieder kommt eine Meldung über das Radio.

Radio: Achtung! Achtung!

Wir erbitten Ihre Aufmerksamkeit für eine weitere wichtige Durchsage.

Das Himmelsphänomen ist jetzt mehrfach exakt vermessen, es nähert sich mit großer Geschwindigkeit. Viele Symptome bleiben nach wie vor äußerst rätselhaft.

Der bekannte Astrophysiker Nielsen legte in diesem Zusammenhang eine neue Theorie vor. Dem von ihm entwickelten Modell nach könnte die von den Schwarzen Löchern geschluckte Materie in einen Antiraum entweichen und von dort als recycelte Materie durch ein Weißes Loch wieder zurückkehren. Das Konzept eines Antiraums, einer recycelten Materie wie auch die Existenz Weißer Löcher gehört seit Jahren zu seinen speziellen Studiengebieten. Galaxien unglaublicher Ausmaße könnten durch diese Weiße Löcher neu geboren werden – wie zum anderen auch Miniaturgalaxien. Die neuen Galaxien, vor allem die Miniaturgalaxien, könnten eigenen Materiegesetzen gehorchen. Zum Beispiel müssten sie nicht notwendig den Gesetzen der Lichtgeschwindigkeit unterliegen.

Vor dem Fenster heftige Lichteffekte.

Nielsen betont, dass es um Umkreis der Miniaturgalaxien auch zu akustischen Phänomenen kommt. Es erklärt sich zum einen aus der atmosphärischen Reibungsdivergenz, wie zum anderen gilt, dass die schnell rotierenden molekularen Strukturen einen eigenen Resonanzkörper bilden. Es ist also ein dieser Materie selbst zugehöriges Phänomen. Genauso wie auch die Lichteffekte ein eigenes Phänomen

sind und den pulsierenden Miniatursonnen entstammen, also nicht auf atmosphärische Reibung zurückzuführen sind, die hier eine untergeordnete Rolle spielt.

So weit Professor Nielsen.

Andere Astrophysiker halten an ihrer Überzeugung fest, dass es sich um einen Auswurf interstellarer Antimaterie handelt. Sie haben einen Aufruf an alle Regierungen der Welt verfasst, die erforderlichen Not- und Katastrophenprogramme zum Einsatz zu bringen. Im Fall einer tatsächlichen Kollision müsse mit dem Auslöschen aller Materie gerechnet werden.

Man blickt wieder in das Zimmer mit den Großeltern.

Erika: *wie zuvor glüht sie in heller Aufregung*

Es geschieht, Paul! Es geschieht!

Nein, dass wir das noch erleben dürfen!

Es ist kein Vulkan.

Es ist kein Erdbeben.

Es ist keine Sintflut.

Es ist ein Himmelsphänomen, Paul. Es ist möglicher Weise ein Weltuntergang.

Nein – dass uns so etwas Großes noch widerfährt!

Lichteffekte. Sturm.

Paul: *hat die Bibel in der Hand; er ist von dem „Weltuntergangsvirus“ inzwischen selbst vollständig infiziert; er liest aufrecht stehend aus der Apokalypse.*

Und die sieben Engel mit den sieben Posaunen hatten sich gerüstet zu blasen.

Und der erste Engel blies seine Posaune; und es kam Hagel und Feuer, mit Blut vermengt, und fiel auf die Erde; und der dritte Teil der Erde verbrannte, und der dritte Teil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte.

Und der zweite Engel blies seine Posaune; und es stürzte etwas wie ein großer Berg mit Feuer brennend ins Meer, und der dritte Teil des Meeres wurde zu Blut.

Und der dritte Teil der lebendigen Geschöpfe des Meeres starb, und der dritte Teil der Schiffe wurde vernichtet.

Und der dritte Engel blies seine Posaune; und es fiel ein großer Stern vom Himmel, der brannte wie eine Fackel und fiel auf den dritten Teil der Wasserströme und Wasserquellen.

Und die Erde verglühte zu Asche und Staub.

Erika: Wo – wo steht das?

Sie will in das Buch blicken.

Paul: *schlägt es, den Finger auf der Seite behaltend, vor ihr zu.* Eine neuere Ausgabe.

Ein Historiker hat entdeckt, dass dieser Satz aus der ursprünglichen Bibel entfernt wurde.

Erika: *zweifelnd* So -? so -?

Paul: *setzt sich kurzentschlossen auf das Buch.*

Im Großelternzimmer wird es wieder dunkler.

Ferdinand und Karla treten wieder ein.

Ferdinand: Es ist unglaublich!

Absolut unglaublich!

Es ist groß! Es ist gewaltig!

Es ist jenseits aller Worte.

In die Sturmgeräusche hat sich plötzlich ein Klang gemischt – ein gläsernes sphärisches Klingen, leicht schneidend in seiner Intensität, doch wie ein Versprechen immenser Klarheit.

Karla: Es ist unbegreiflich.

Es sprengt unser Fassungsvermögen.

Als sie sich wieder zum Gehen wenden, schließt diesmal auch Karsten sich ihnen an.

Man sieht sie wieder jenseits des Fensters, zusammen mit anderen Leuten starren sie gebannt in die Höhe.

Paul: *hat sich wieder erhoben, erneut liest er stehend aus der Apokalypse.*

Und ich sah ein Tier aus dem Meer steigen, das hatte zehn Hörner und sieben Häupter und auf seinen Hörnern zehn Kronen und auf seinen Häuptern lästerliche Namen.

Und das Tier, das ich sah, war gleich einem Panther und seine Füße wie Bärenfüße und sein Rachen wie ein Löwenrachen. Und der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Thron und große Macht.

Und die Erde verglühte zu Asche und Staub.

Erika: Paul! Das hat sie schon einmal getan.

Sie kann nicht zweimal zu Asche und Staub verglühen.

Paul: Doch! Das kann sie.

Einmal nur halb. Dann aber endgültig.
 Erika! Du bist unempfindlich und stumpf gegenüber jeder Poesie eines solchen grandiosen Untergangs.

Du bist dir dessen nicht wirklich bewusst, dass man es in der Regel nur ein einziges Mal in seinem gesamten Leben erleben kann.

13. Szene

Sturm. Tanzende Lichtkegel.

Randal und Rita sitzen sich gegenüber.

Er hält ihre beiden Hände.

Er spricht sanft, fast flüsternd.

Randal: Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen...

Es kann der Moment sein – dieser Moment des drohenden Untergangs – es kann der Moment sein, der uns befähigt, eine neue Schönheit in uns zu entdecken. Eine Schönheit, die uns sonst immer verborgen blieb.

Er spricht mit Charme, mit kleinem Witz, mit liebevollem Lächeln.

Unvermutet leuchtet sie uns an aus den Augen des andern. Ganz tief in der Seele liegt sie. Unser alltägliches Sehen hatte sie niemals erspüren können.

Er legt seine Stirn gegen ihre.

Sie rollen sanft die Köpfe aneinander.

Wieder klingelt das Telefon.

Der Wirt hebt ab.

Der Wirt: *lauscht* Verstehe, ich verstehe.

Randal: *streicht Rita sanft über die Augenbrauen.*

Alles was uns an einem andern gestört hat und verletzt hat – ein aufbrausendes jähzorniges Temperament, ein harsches, kränkendes Wort, die Arroganz einer lieblosen Geste – - es ist nun ohne Gewicht. Ohne Gewicht eine kleine Unreinheit der Haut, eine nicht vollkommen gewachsene Nase – - es sind Äußerlichkeiten. Wir schauen tief in die Seele. Wir erkennen, dort tief in der Seele, den Menschen selbst.

Er rollt seinen Kopf an ihrem.

Irmgard tritt wieder ein.

Der Wirt hat zu Ende telefoniert.

Der Wirt: Zwei weitere Dokumente sind aufgetaucht.

Die Verstrickungen reichen bis in die Mafia, heißt es jetzt.

Irmtraud: Die Mafia?

Das genau ahnte ich!

Geldwäsche. Waffenhandel. Drogen.

Ich schließe nichts mehr aus.

Nächtliche Orgien im Saunakeller.

Nach und nach wird alles ans Licht kommen.

Ich sage nur: Sodom und Gomorra.

Oder: die Hure Babylon – wenn Ihnen das lieber ist.

Beide treten ans Fenster und blicken auf die Straße.

Paul liest wieder stehend aus der Apokalypse.

Paul: Danach sah ich einen anderen Engel herniederfahren vom Himmel, der hatte große Macht, und die Erde wurde erleuchtet von seinem Glanz.

Und er rief mit mächtiger Stimme: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die Große, und ist eine Behausung des Teufels geworden und ein Gefängnis aller unreinen Geister und ein Gefängnis aller unreinen Vögel und ein Gefängnis aller unreinen und verhassten Tiere.

Denn von dem Zorneswein ihrer Hurerei haben alle Völker getrunken, und die Könige auf Erden haben mit ihr Hurerei getrieben, und die Kaufleute auf Erden sind reich geworden von ihrer großen Üppigkeit.

Erika: Und die Erde verglühte zu Asche und Staub.

Paul: Halt! halt! – Noch einen Moment.

Und ich hörte eine andre Stimme vom Himmel, die sprach: Geht hinaus aus ihr, mein Volk, dass ihr nicht teilhabt an ihren Sünden und nichts empfängt von ihren Plagen.

Zu Erika Jetzt kannst du es sagen!

Erika: *unsicher geworden* Und die Erde verglühte –
Zum dritten Mal -?

Paul: Dreimal... Viermal...
Es ist Poesie!

*Verärgert den Kopf schüttelnd Mit deiner
Kleinkrämer-Seele zerstörst du den ganzen
Weltuntergang!*

*Irmgard ist wieder nach draußen verschwun-
den.*

Der Wirt bleibt am Fenster.

Sturm. Tanzendes Licht.

Randal: *legt seine Stirn gegen die Ritas, er spricht
sanft und leise.*

Es ist der Moment.

*Eine neue innere Schönheit, ein verborgenes
inneres Licht ist bereit, sich uns zu offenbaren.*

*Wir könnten es auch in jedem anderen entde-
cken.*

Ingo: *klappt seinen Laptop zu.*

Randal: *Alles kann aufleuchten in einem noch unbe-
kannten Glanz.*

Jeder Mensch.

Die ganze Erde. Vielleicht.

Ingo: *Tot. Absolut tot der Kasten.*

Rita: *Ingo! Komm zu uns!*

Die Welt geht unter.

Lass deine Aktien.

Sie sind nicht wichtig.

Sie streckt ihre Hand nach ihm aus.

Er steht auf, noch unschlüssig.

Sie zieht ihn auf den Stuhl neben sich.

Er lässt es geschehen.

Sie beugt sich flüsternd zu ihm.

Ein kleiner irrationaler Rausch hat sie erfasst.
 Es ist wichtig, dass wir uns in unserer verbor-
 genen Schönheit entdecken.
 Schau mich an!
 Kannst du sie sehen in meinen Augen?
 Randal konnte sie sehen.
 Und ich sehe sie nun auch in deinen.
 Randal hat Recht:
 Sie liegt in allen Augen verborgen. Man muss
 sie nur entdecken.
 Ingo! Ich hatte sie in deinen Augen schon ein-
 mal entdeckt.
 Dann war sie mir abhanden gekommen.
 Ingo! Schau mich an!
 Entdecke, wer ich wirklich bin!
 In meiner Seele, tief drinnen.
 Alles andere – es ist nicht mehr wichtig.
 Es ist ohne Wert.
Sie zieht seinen Kopf heran und küsst ihn –
während sie mit der anderen Hand doch auch
Randal festhält.
Nach einer kurzen Pause zieht sie Ingo aufs
Neue heran und küsst ihn wieder.
Sie betrachtet sehnsüchtig sein Gesicht und
zieht es wieder heran.
Sie küsst ihn ein drittes Mal.

14. Szene

Wieder mischt sich in den Sturm das sphärische Klingen. Es vibriert und hallt nach in vielfachem Echo.

Aus dem Radio kommt erneut eine Ansage.

Radio: Wir unterbrechen erneut für eine wichtige Durchsage.

Der Astrophysiker Nielsen sieht sich in seiner Theorie bestätigt. Alles deutet auf eine Miniaturgalaxie hin. Die Geschwindigkeit ist immens. Alle Symptome sprechen für eine hochfrequente recycelte Materie – damit nicht für ein Phänomen der Antimaterie.

Professor Nielsen weist hin auf ein weiteres Phänomen, das er „Sternenstaub“ nennt. Der Großteil der hochfrequenten Materie wird die Erde ohne Widerstand einfach durchwandern. Ein anderer Teil, der mehr grobkörnige, könnte sich auf der Erde als ein funkelnder Sternestaub absetzen.

Alle verlassen jetzt die Wirtsstube – Randal, Rita und Ingo und auch der Wirt selbst.

Dafür treten Paul und Erika in die Wirtsstube ein. Sie begeben sich ans Fenster.

Das sphärische Klingen inmitten der Sturmklänge nimmt wieder zu.

Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Miniaturgalaxie auf einen Planeten zurast und mit ihm kollidiert, liegt bei eins zu zehn hoch fünf-

funddreißig. Seien Sie sich also der Bedeutung dieses Moments bewusst. Dass ein Phänomen wie dieses sich wiederholt, ist statistisch erst in fünf Billionen Jahren wieder zu erwarten. Bis dahin wird die Erde längst in der Sonne verglüht und auch die Sonne Geschichte gewesen sein. Aber vielleicht hat ein anderer Planet dann das Glück.

*Diesmal bleibt das Radio anschließend stumm.
Die Sturmgeräusche und Klangphänomene
treiben einem Höhepunkt zu.*

Es ist wie eine alles erschütternde ohrenbetäubende Explosion.

Plötzlich herrscht Stille.

*Es bleibt ein klarer singender Ton – endlos
weit hallend, ein Ton von sphärischer Klarheit.
Tiefe Verzauberung.*

Rita und Ingo treten wieder ein.

Rita ist wie von feinem Goldstaub überzogen.

Rita: *geht auf ihre Großmutter zu, deutet auf ihre
Arme, ihre Schultern.*

Sternenstaub.

Kleine glitzernde Sonnen.

Auch auf den Dächern.

Auf allen Bäumen.

Den Straßen.

Den Autos.

Goldstaub.

Auf allen Sträuchern.

Auf jedem Blatt.

Sie hebt Ingos Arm.

Auch Ingos Arm ist ganz wie mit Goldstaub übersät.

Randal ist gefolgt.

Dann folgt auch der Wirt.

Beide haben gleichfalls „Goldstaub“ auf ihren Schultern.

Der Wirt geht an den Tresen, greift das Radio, seine Stimme klingt erschöpft.

Wirt: *zu Randal* Stellen wir endlich um –
vom Katastrophensender auf einen anderen.
Er streckt ihm das Radio zu.

Randal: *Welchen wollen Sie –*
den Sender für die nur guten Nachrichten?

Wirt: *wischt sich die Stirn, er nickt*

Randal: *betrachtet das Radio.*

Das war er bereits – ständig ist er gelaufen -
der Sender für gute Nachrichten.

Einen besseren Gute-Nachrichten-Sender gibt es nicht.

Er reicht dem Wirt das Radio zurück und macht eine verabschiedende Geste in die Runde.

Er kommt nach vorn.

Die Wirtstube hinter ihm versinkt langsam in Dunkel.

15. Szene

Randal wendet sich wieder an das Publikum.

Nun – haben Sie den Weltuntergang gut überstanden?

Ich sagte Ihnen, dass es knapp werden würde. Weltuntergänge, auch die nur potentiellen, sind und bleiben ein Risiko. Es kann gut gehen oder auch nicht.

Ich lasse Sie nun, nachdem Sie den Traum vom Weltuntergang träumen durften, zurück in ihrem anderen Traum:

Dass Sie hier auf Stuhlreihen vor einer Bühne sitzen, dass sie gleich zum Ausgang strömen werden und wieder die Straße betreten.

Ich versichere Ihnen: Sie träumen es. Sie träumen es kollektiv. Nur weil Sie es kollektiv träumen, entgeht Ihnen, dass es ein Traum ist.

Doch warten Sie ab:

Sie werden es bald noch durchschauen.

Jetzt muss ich weiter -: zur nächsten kleinen oder auch größeren Stadt. Zur nächsten Apokalypse.

Mein Aufgabe ist: Meine Geschichte zu erzählen und Spannung und Verzauberung zu den Menschen zu bringen.

Ich könnte auch sagen: einen Spaltbreit den Himmel zu öffnen. Die Erde etwas durchscheinend zu machen.

Wofür das geschieht?

Es geschieht zum Vergnügen. Es geschieht für den Zauber.

Und ich füge hinzu: Die Wahrheit tritt nur hervor in dem Moment, wo ein Riss durch die Wirklichkeit geht – ein Riss durch das, was wir Wirklichkeit nennen.

Um ein Stück von der tatsächlichen Wirklichkeit dahinter sichtbar zu machen.

Er verneigt sich.

Dunkelheit. Musik.

Nachtzug XZ –
Gleisstrecke Tod
Theaterstück

Winfried Paarmann

Zur Handlung

Fünf Personen fahren im Zug durch die Nacht. Der sechste freie Platz ist reserviert. Der eine der Fahrgäste ist Pascal. Er ist Mitte fünfzig, und er hat sich plötzlich wieder an eine Frau erinnert, die er vor dreißig Jahren verlassen hat. Sie war seine Geliebte, doch die Liebe zu ihr war plötzlich „einfach verschwunden“. In Kanada hat er eine Varietékünstlerin geheiratet und mit ihr eine Karriere als reisendes Künstlerpaar begonnen; bis es zum Bruch kam und er, zurückgekehrt, als Angestellter der Städtischen Wasserwerke eine eher biedere Arbeit fand. Danach lebte er, nach einem radikalen Bruch, für einige Jahre als Yankee auf der Straße.

Diese Geschichte erzählt er einem elfjährigen Jungen mit dem Namen Pascal, der auf dem freien reservierten Platz aufgetaucht ist. Der Weg durch die Nacht wird zunehmend ein Weg durch Gefahren- und Katastrophenregionen, und immer wieder erscheint der Junge. Weiter sitzen im Abteil: ein älteres Ehepaar, zwei reisende Varietékünstler, außerdem ein verwahrloster Drogen konsumierender Yankee und eine junge Frau Mitte zwanzig, eine Kunststudentin, die liebevoll immer neue Portraits von ihm anfertigt.

Da muss Pascal feststellen, dass er in den falschen Zug eingestiegen ist. Und eine Zeitung be-

richtet von einem schweren Bahnunglück. Er blickt schließlich auf das Datum und stellt fest: Das Unglück liegt Stunden in der Zukunft – ein Ereignis während des gerade beginnenden Tags.

Die Szene für das ganze Stück

Ein Eisenbahnabteil mit zwei Sitzreihen. Es bleibt von den Vorhängen eingerahmt.

Die zwei sich gegenüber befindlichen Sitzbänke sind zum Zuschauerraum hin ausgerichtet und sie weiten sich perspektivisch etwas schräg nach vorn. Sie haben jeweils drei Sitze.

Rechts und links die Wand des Abteils und über den Sitzen Kleiderhaken und Gepäcknetze.

Hinter den Sitzbänken befindet sich eine gläserne Schiebetür, die in den Gang hinausführt. Und direkt hinter der Schiebetür und dem Gang gibt es ein Fenster, das sich hinunter schieben lässt.

(Die eigentlichen Fensterplätze des Abteils sind also vorn vorzustellen.)

Während des ganzen Stücks ist – mal lauter mal leiser – der dumpfe Taktschlag der über die Gleise rollenden Waggonen zu vernehmen.

Personen:

Pascal

Silvia, die junge Frau

Alenka

Aribert, zwei Varietékünstler

Harald, der Yankee

Der Junge, Pascal

Der rundliche Mann

Die weißhaarige Frau

Die dunkelhaarige Frau

Der Schaffner

Bevor das eigentliche Stück beginnt,
gibt es eine Gesangseinlage.

Sie wird von den beiden Varietékünstlern
Alenka und Aribert vorgetragen.

Alenka ist mit einer goldenen Bluse und
einem dunkelblauen Samtrock bekleidet.
Sie ist reich mit Schmuck behängt.

Aribert trägt eine silberne Weste über dem
weißen Hemd und schwarze Hosen und eine
kleine rote Halskrause.

Sie sind beide Mitte fünfzig.

Sie singen die ersten fünf Strophen des be-
kannten Eisenbahnlieds von Erich Kästner,
„Das Eisenbahngleichnis“.

*(In der musikalischen Fassung von Bert
Grund.)*

Sie stehen singend vor dem Abteil, das noch
dunkel bleibt.

Wir sitzen alle im gleichen Zug
und reisen quer durch die Zeit.

Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.

Wir fahren alle im gleichen Zug
und keiner weiß wie weit.

Ein Nachbar schläft, ein anderer klagt,
ein dritter redet viel.

Stationen werden angesagt.
Der Zug der durch die Jahre jagt,
kommt niemals an sein Ziel.

Wir packen aus. Wir packen ein.
Wir finden keinen Sinn.
Wo werden wir wohl morgen sein?
Der Schaffner schaut zur Tür herein
und lächelt vor sich hin.

Auch er weiß nicht, wohin er will.
Er schweigt und geht hinaus.
Da heult die Zugsirene schrill!
Der Zug fährt langsam und hält still.
Die Toten steigen aus.

Ein Kind steigt aus. Die Mutter schreit.
Die Toten stehen stumm
am Bahnsteig der Vergangenheit.
Der Zug fährt weiter, er jagt durch die Zeit.
Und niemand weiß, warum.

Sie verschwinden.
Die Musik klingt noch eine Weile.
Man hört das leise Rattern des Zugs auf
den Schienen.

1. Szene

Es wird dämmrig hell im Abteil.

Fünf Personen sitzen darin.

In den Gepäcknetzen über ihnen gibt es Koffer und Gepäck.

Vorne rechts sitzt Pascal.

(Richtungsangaben immer vom Zuschauer aus)

Er ist Mitte fünfzig. Er trägt eine blaue Anzugsjacke. Trotz der schon deutlichen Altersspuren und erster grauer Haare ist er als Mann eine durchaus attraktive Erscheinung.

Der Platz ihm gegenüber ist leer.

Direkt neben Pascal sitzt Harald, offenbar schlafend: ein Mann seines Alters, er ist unrasiert und hat schulterlange ungeordnete Haare. Er trägt einen alten schäbigen Mantel, und einen ebenso schäbigen Hut hat er tief ins Gesicht gezogen. Er hält einen alten Rucksack zwischen den Knien. Insgesamt: ein Bild von Verwahrlosung.

Pascal gegenüber sitzt Silvia, eine junge Frau Anfang zwanzig. Sie hat weiche verträumte Gesichtszüge. Ihre rechte Hand hält einen großen Zeichenblock umfasst. Auch Silvia schläft.

Direkt an der Schiebetür zum Gang sitzen rechts Aribert und links Alenka, beide jetzt in Mäntel gehüllt und auch sie scheinen zu schlafen.

Plötzlich ein scharfes Bremsgeräusch.

Man hört, wie der Zug die Fahrt verlangsamt.

Es kommt eine Ansage.

Lautsprecher: Wir entschuldigen den Aufenthalt.

Es gab einen kleinen Tunneleinbruch.

Die Gleise müssen erst von den Trümmern frei geräumt werden.

Alle Köpfe recken sich einen Moment in die Höhe.

Dann sinken die von Silvia und Harald wieder zur Seite.

Aribert erhebt sich und zieht seinen Mantel aus. Die silberne Weste und die rote Halskrause werden sichtbar.

Auch Alenka steht auf und legt ihren Mantel ab. Man sieht sie in ihrer goldenen Bluse und ihren zahlreichen Halsketten.

Beide setzen sich wieder.

Pascal: Ich darf Sie fragen, was sie beruflich machen?

Aribert: Wir sind reisende Künstler.

Alenka: Früher standen wir auch bei namhaften Agenturen unter Vertrag.

Jetzt organisieren wir es selbst.

Schließlich gibt es immer Ärger mit diesen Agenturen.

Aribert: Wir organisieren es selbst.

Und alles in allem läuft es ganz gut.

Alenka: Auch alle Werbung haben wir abgeschafft.

Werbeplakate. Werbebroschüren.

Die Leute empfehlen uns selbst.

Aribert: Es ist selten ein größeres Publikum.

Es ist angenehmer, vor einem kleinen Publikum zu spielen.

Alenka: Auch die Tickets haben wir abgeschafft.

Diese Mühe! Tickets drucken und sie an die Leute verteilen. Und dann: Die Buchführung jedes Mal nach der Vorstellung.

Es war ein Horror!

Pascal: Ich darf fragen, wie Sie es finanzieren?

Alenka: Sie reden von den Einkünften?

Aribert: Sie reden von der Gage?

Alenka: Wissen Sie, dieser Punkt wird sehr überschätzt.

Immer das Geld!

Geld! Geld! Geld!

Für uns steht im Vordergrund, dass es Freude macht.

Aribert: Für uns zählt in erster Linie der Spaß.

Und ich sage Ihnen: Die Leute spüren es.

Wenn Sie als Künstler selbst mit Spaß bei der Sache sind, dann springt der Funke über.

Der Zug setzt sich leicht quietschend wieder in Bewegung.

Alenka: *blickt auf die Uhr.* Aribert – es ist Zeit für den Speisewagen.

Sie zieht ein Schminktäschchen hervor, entnimmt ihm einen kleinen Spiegel und verstärkt mit Schminkstiften die Farbe der Augenbrauen und die der Lippen.

Zu Aribert Auch du solltest dich noch einmal rasieren.

Aribert: *zu Pascal* Für meine Frau muss jedes Erscheinen unter den Leuten der perfekte Auftritt sein.

Ohne frische Schminke und neues Haarspray geht sie nicht unter die Leute.

Alenka: Wenn du dich schon nicht rasierst, dann denke wenigstens daran, dass du dir bei Tisch eine Serviette umbindest.

Sie sprayt sich die Haare.

Aribert: Sie frisiert sich sogar bei Tisch.

Alenka: Und achte darauf, dass du diesmal nicht auf die Tischdecke kleckerst.

Ihre Stimmen werden zunehmend rau.

Aribert: Fünfunddreißig Haare habe das letzte Mal von der Tischdecke aufgesammelt.

Alenka: Wissen Sie – es ist immer das gleiche Spiel: Er provoziert mich. Er provoziert mich im Speisesaal. Er provoziert mich, wo immer wir unter Leuten sind.

Eigentlich ist er sonst der perfekte Gentleman.

Noch einmal sprayt sie die Haare nach.

Aribert: Ich entferne es stillschweigend, auch die Schuppen.

Alenka: *mustert ihn flüchtig* Deine Weste hat einen hässlichen Weinleck, Aribert.

Sie verpackt ihr Schminktäschchen und geht.

Aribert folgt. Beide ab.

Der Zug fährt wieder in vollem Tempo.

Silvia, die junge Frau, hat sich inzwischen wach aufgerichtet und blättert in ihrer Zeichenmappe.

Pascal: Sie zeichnen wieder?

Silvia: *streckt ihm die Mappe zu, lächelnd, und lässt ihn hineinblicken.*

Pascal: *irritiert* Dieser Mann trägt meine Anzugsjacke.

Silvia: *zeigt ihm ein zweites, dann ein drittes Bild, wieder lächelnd.*

Pascal: *zunehmend irritiert* Wie oft haben Sie diesen Mann gemalt?

Silvia: Sie haben vorhin geschlafen.

Ich hatte ausreichend Zeit.

Sie zeigt ihm weitere Blätter.

Pascal: Das ist sehr geschönt.

So habe ich einmal vor dreißig Jahren ausgesehen.

Nein – nicht einmal damals.

Silvia: *lächelt, zeigt ihm nochmals zwei Blätter.*

Pascal: Habe ich im Schlaf so oft die Posen gewechselt?

Silvia: *nickt, lächelt.*

Ich habe versucht zu malen, was Sie träumen.

Pascal: Was ich träume?

Ich habe überhaupt nicht geträumt.

Silvia lächelt.

Vielleicht sagen Sie jetzt: Wir träumen jedes Mal. Wir haben nur nachträglich keine Erinnerung.

Silvia: *nickt*

Pascal: *etwas provozierend.* Was habe ich geträumt?

Silvia: *lächelt* Es ist alles in den Zeichnungen.

Pascal: *nimmt die Mappe jetzt selbst in die Hand,*
geht die Zeichnungen noch einmal durch.

Sie meinen: in den Linien.

Künstlerisch verschlüsselt gewisser Maßen.

Es ist auch besser so.

Träume können verräterisch sein.

Manche offenbaren Abgründe, in die wir selbst
nicht hineinschauen möchten.

Silvia: *zieht eine der Zeichnungen hervor.* Hier haben Sie etwas Schönes geträumt.

Pascal: Sie meinen dieses Portrait mit dem Lächeln eines satten Säuglings?

Schon als Sie es mir das erste Mal zeigten, war es mir eher peinlich.

Silvia: Sie sehen schön darauf aus.

Pascal: Schön?

Silvia: *betrachtet es selbst noch einmal prüfend.*

Doch: schön.

Pascal: Das korrigierte ich schon.

Bei all diesen Zeichnungen haben Sie mich um
dreißig Jahre jünger gemacht.

Silvia: *sie schaut in die Mappe, vergleicht, sie schüttelt den Kopf.* Ich sehe Sie so.

Pascal: Dann muss es am Funzellicht in diesem Abteil liegen.

Keine einzige Falte!

Er betrachtet wieder ein anderes Bild.

Hier war es offensichtlich ein eher chaotischer Traum.

Silvia: *wiegt den Kopf.*

Pascal: Irgendeine Idee?

Sie erkennen doch, was ich träume.

Silvia: Ich zeichne es.

Pascal: Nochmals: Die Strichführung ist exzellent.

Dem Motiv selbst freilich kann ich wenig abgewinnen.

Er zählt nach.

Acht Mal das gleiche Motiv.

Immer mit kleinen Varianten.

Haben Sie auch die anderen Fahrgäste gemalt?

Silvia: *schüttelt den Kopf.*

Sie betrachtet ihn mit leuchtenden Augen.

Pascal: *nochmals die Blätter durchsehend* Sie schenken mir eins?

Silvia: *schüttelt den Kopf.*

Pascal: Kein einziges?

Silvia schüttelt wieder den Kopf.

Es sind Motivstudien.

Silvia: Ich könnte eines neu für Sie malen.

Pascal: Ein ganz neues?

Silvia: *nickt;*

sie betrachtet ihn mit leuchtenden Augen.

Der Schaffner kommt.

Er lächelt zur Tür hinein.

Pascal: *reicht ihm seine Karte.*

Das ältere Ehepaar in der Künstlergarderobe ist eben zum Speisesaal gegangen.

Schaffner: *winkt ab.* Das ist in Ordnung.

Ich kenne sie.

Wieder lächelt er.

Pascal wirft einen Blick auf den schlafenden Mann neben sich, der sich jetzt kurz regt.

Lassen Sie ihn schlafen.

Es ist alles korrekt.

Er zeigt auf den leeren Platz.

Denken Sie daran: Dieser Platz ist reserviert.

Legen Sie auch keine Gepäckstücke darauf.

Wendet sich zum Gehen.

In einer halben Stunde wird ein Kaffeeservice kommen. Möchten Sie eine Zeitung?

Pascal wiegt etwas unentschieden den Kopf.

Es wird die neueste Ausgabe sein, ich versichere es.

Er verschwindet im Gang.

Pascal: zu *Silvia* Auch Ihre Fahrkarte hat er nicht kontrolliert.

Silvia: *lächelt* Ich fahre schon lange.

Harald, der Mann neben Pascal, regt sich erneut.

Pascal: Der schläft den Schlaf des Gerechten.

Harald: *streckt sich plötzlich ein Stück auf.*

Sie glauben, ich schlafe?

Ich bin absolut wach.

Ich höre jedes Wort.

Ich höre sogar, was Sie nicht sagen.

Er streckt sich ganz auf.

Manche Leute, die mich so liegen sehen, halten mich für bekifft.

Oder sie glauben, ich kokse.

Sie stellen sich die unglaublichsten Sachen vor.
 Sie meinen, ich hänge an der Nadel.
 Sie halten mich für einen Yankee, die Taschen
 randvoll gefüllt mit Kokain, Heroin und Opi-
 um.

*Er greift in seine Manteltasche, holt ein kleines
 weißes Tütchen hervor.*

Hier – möchtest du eine Probe?

Er grinst.

Tu dir keinen Zwang an, du bist eingeladen.
 Gratis.

Ich habe noch einen ganzen Rucksack voll mit
 dem Zeug.

Pascal: *betrachtet das Tütchen, schüttelt den Kopf.*

Harald: Es war nur ein Angebot.

Er zieht die Hand wieder zurück.

Umso länger reicht mein eigener Vorrat.

Wie gesagt: Mein ganzer Rucksack ist voll.

Mit einem kurzen Blick auf Silvia Auch dieses
 junge Fräulein dort rührt nichts an –
 kein Gramm.

Ihre Entscheidung.

Ihr eigener Schade.

Schon seit Wochen sagt sie immerzu „nein“.

Ich werde auch allein fertig mit meinen Päck-
 chen.

*Er öffnet das Tütchen, streut sich den Inhalt auf
 die Hand und leckt es auf.*

Der Zustand ist gut.

Es ist der einzig normale Zustand.

Er ist bunt.

Nicht wie der andere: grau.

Es ist soft.

Nicht wie der andere: laut und schrill.

Nicht wie der andere: langweilig und kalt.

Sag mir einen einzigen guten Grund, warum ich in den anderen Zustand zurückkehren soll?

Siehst du! Auch dir bleibt die Antwort weg.

Warum ich nicht arbeite, warum ich nicht täglich malochen gehe, fragen die Leute.

Warum ich keine Steuer und keine Rentenversicherung bezahle, fragen die Leute.

Warum ich mir kein Auto auf Raten anschaffe und keine Kautions für eine Mietwohnung aufnehme, fragen die Leute.

Meine Wohnung ist dieses Abteil.

Ich bin versorgt. Bestens.

Mir geht es gut.

Ich komme ohne die künstlichen Sorgen der Leute aus.

Rentenversicherung... Ich lache!

Bis dahin habe ich längst ins Gras gebissen.

Plötzlich ein totaler Lichtausfall.

Es kommt wieder eine Ansage.

Lautsprecher: Entschuldigen Sie den Stromausfall.

Das Hochwasser der letzten Tage hat die Bahndämme erreicht. Neben dem Wasser gibt es viel Schlamm. Wir bewegen uns nur mühsam voran.

2. Szene

*Die Nachbeleuchtung blinkt wieder auf.
Auf dem vorderen Platz, Pascal gegenüber,
sitzt jetzt ein Junge, elf Jahre alt.*

Junge: *sieht sich etwas scheu nach allen Seiten um,
doch weder Harald noch Silvia scheinen ihn
wahrzunehmen.*

*Er blickt auf Pascal und hebt vorsichtig win-
kend die Hand. Hallo!*

Pascal: *winkt flüchtig zurück. Hallo.*

Es verstreicht eine Zeit.

Junge: *Weißt du schon, wo du hinreisen willst?
Du siehst traurig aus.*

Pascal: *Traurig?*

Junge: *nickt*
Wieder verstreicht eine Zeit.

Pascal: *Weißt du, es ist so:*

*Ich bin auf der Reise zu einer Frau. Ich habe sie
dreißig Jahre nicht mehr gesehen.*

Dreißig Jahre sind eine sehr lange Zeit.

Junge: *nickt*

Pascal: *Vielleicht denkst du, ich sollte mich freuen,
wenn ich sie nun endlich wiedersehe...*

Ich sehe traurig aus?

Junge: *nickt*

Pascal: *Dreißig Jahre... Als ich sie verließ, hätte ich
nie gedacht, dass ich für dreißig Jahre fortblei-
ben würde.*

Plötzlich habe ich begriffen, dass dreißig Jahre eine sehr lange Zeit sind.

Junge: Gewiss freut sie sich, wenn du wiederkommst.

Pascal: Weißt du, es geschieht manchmal so Seltsames. Man kann es nicht wirklich erklären. Und doch geschieht es.

Du bist in einen Menschen verliebt.

Dann siehst du den anderen nicht für nur eine kurze Zeitspanne.

Und plötzlich stellst du fest: Die Liebe ist fort.

Sie ist dir einfach abhanden gekommen. Sie ist verschwunden.

Junge: *nickt*

Wieder eine Stille

Aber plötzlich kann sie auch wieder zurückkehren?

Pascal: Das ist das andere Seltsame:

Plötzlich ist sie wieder da.

Es sind dreißig Jahre vergangen. Und du spürst diese Liebe wie damals – fast unverändert.

Junge: *nickt*

Pascal: Wir waren verlobt.

Du weißt, was es heißt, verlobt zu sein?

Junge: Das ist das zweite.

Pascal: Das zweite?

Junge: Verliebt, verlobt, verheiratet.

Pascal: Ah – diesen Spruch meinst du?

Den hatten wir damals als Jungen auch so etwas locker auf der Zunge.

Wie alt bist du?

Junge: Elf.

Pascal: Richtig – elf: Als ich elf war, habe ich mich das erste Mal mit ihr verlobt.

Wir, Blanche und ich, waren insgesamt dreimal miteinander verlobt.

Nach deiner Reihenfolge müssten wir vorher auch schon mindestens dreimal verliebt gewesen sein.

Wir waren es! Tag für Tag neu! Die Liebe knisterte zwischen uns wie einer warmer Backofen.

Du warst schon einmal verliebt?

Junge: *nickt*

Pascal: Natürlich hatten wir damals auch heiraten wollen.

Wir hatten es fest beschlossen...

Er schüttelt den Kopf.

Geheiratet habe ich eine Frau namens Adelaide.

Ich war für drei Wochen nach Kanada gereist, um ein paar Erbsachen meines verstorbenen Großonkels zu ordnen.

Da lernte ich Adelaide kennen.

Sie war Varietékünstlerin.

Danach tourte ich viele Jahre mit ihr durch Kanada – Varietékünstler, wie sie selbst.

Das war schon als kleinerer Junge so einmal mein Traum.

Früh schon übte ich kleine Zaubertricks.

Du weißt, wo Kanada liegt?

Junge: *nickt*

Dort ist es kalt.

Pascal: *wiegt den Kopf.*

Junge: Der Winter dort ist sehr kalt.

Pascal: Du weißt, was eine Varietékünstlerin ist?

Junge: Da klettert man an Seilen herum.

Pascal: Sie konnte noch viel mehr.

Sie konnte zaubern.

Sie konnte Gedanken lesen und andere fantastische Tricks.

Sie konnte tanzen.

Junge: Auch du hast getanzt?

Pascal: Nicht so wie Adelaide.

Es gehörte zu unseren Auftritten, gemeinsam zu tanzen. Doch im Vergleich zu Adelaide war ich nichts. Ein vornehm flatterndes Huhn.

Junge: Und dann habt ihr einmal aufgehört mit dem Tanzen?

Pascal: Es lief acht Jahre.

Dann haben wir uns zerstritten.

Wir haben uns heillos zerstritten.

Ich hätte bleiben können.

Doch wir hätten uns wahrscheinlich nur immer weiter gestritten.

Junge: Und dann bist du zurückgekehrt zu Blanche?

Pascal: Das genau hätte ich tun sollen.

Ich tat es nicht.

Ich hatte es dir zu erklären versucht – das mit der Liebe: dass sie fort war, dass ich mich nicht einmal wirklich daran erinnerte.

Weißt du, was ich nun tat?

Allein konnte ich kein Varietékünstler sein. Als ich zurückkehrte, versucht ich es immerhin. Nach wenigen Monaten gab ich auf.

Das Licht flackert.

Es kommt eine Ansage.

Lautsprecher: Wir überqueren soeben eine Brücke im Überschwemmungsgebiet. Mehrere Pfeiler sind weggerissen. Es geht nur im Schrittempo voran.

Pascal: Was ich nun tat: Ich kümmerte mich um die Abwasserrohre der Stadt. Ich kümmerte mich um das, was die Leute der Stadt in ihre Spülbecken und Klos schütten.

Ich wurde der Oberinspekteur der Abwasserentsorgung und des Kanalisationssystems.

Ein guter Bekannter hatte mir diese Anstellung besorgt. Er sagte: Da hast du etwas Solides, für den Rest deines Lebens. Künstler sein ist eine brotlose Kunst. Zu den Spülbecken und zu den Klos gehen die Leute immer, darauf ist Verlass.

Junge: *lacht*

Pascal: Acht Jahre hielt ich es aus.

Junge: Und wieder bist du zu Blanche nicht zurückgekehrt...

Pascal: Jetzt hast du es richtig gerechnet.

Es waren erst sechzehn Jahre vergangen.

Junge: Ich weiß. Auf dreißig Jahre müssen wir kommen.

Pascal: Die nächsten Jahre wurden mein größtes Abenteuer.

Ich trieb mich auf der Straße herum.

Du würdest ziemlich lachen, wenn du mich so sehen könntest – damals.

Junge: Du warst ein Penner.

Pascal: Ein Penner?

Ja. Es ist wohl das richtige Wort.

Ich hatte einfach genug von Aktenordnern. Von Steuerbescheiden. Von Lackkratzern, die ich an meinem Auto entfernen musste.

Es gab nur ein Problem dabei.

Junge: *sieht ihn fragend an.*

Pascal: Man beginnt zu stinken.

Junge: Man stinkt?

Pascal: Schrecklich.

Wenn es regnete, stellte ich mich nackt in den Wald.

Es war keine wirkliche Lösung.

Junge: Der Wald im Winter ist kalt.

Pascal: Sehr kalt!

Fast wie in Kanada.

Schließlich, nach vier Jahren, traf ich einen alten Bekannte, der sagte mir: Ich soll ihm in seinem Antiquariat helfen.

Die einzige Bedingung war: mich vorher zu waschen. Dann konnte ich sofort anfangen.

Du weißt, was ein Antiquariat ist?

Junge: Dort verkauft man alte Sachen.

Pascal: Alte Bücher.

Es kamen nur wenige Leute in den Laden.

Und kamen sie, dann kramten sie meist allein in den Kisten.

Sieben Stunden jeden Tag hatte ich Zeit zu lesen.

Junge: Gab es viele Abenteuerbücher dort?

Pascal: Viele.

Ich las zwei bis drei Bücher pro Tag.

Stelle dir das vor: zwei bis drei Bücher pro Tag – und das nun zehn Jahre lang.

Diese Bücher: Das ist jetzt alles in meinem Kopf.

Junge: Und einmal wurde es zu viel.

Dann hast du wieder aufgehört zu lesen.

Pascal: Das Antiquariat wurde geschlossen. Es konnte meinen Bekannten und mich nicht mehr ernähren.

Junge: Und jetzt bist du ohne Ernährung?

Pascal: Ich habe noch einige Rücklagen.

Ein donnerndes Geräusch.

Lautsprecher: Ein weiterer Pfeiler ist unter uns eingestürzt.

Bitte bleiben Sie ruhig auf Ihren Plätzen!

Es besteht keine akute Gefahr.

Pascal: Mein anderer Bekannter tauchte wieder auf und wollte mich zu den Abwasserrohren zurückholen.

Ich sagte: Nein.

Ich sagte: nein – nicht mehr mit mir.

Und überhaupt: Es war auch die falsche Stadt.

Es war nicht die Stadt von Blanche.

Er treibt in seinen Gedanken, seine Stimme wird leise.

Plötzlich eines Morgens, als ich aufwachte, wusste ich, dass ich von ihr geträumt hatte.

Ich hatte sie nicht wirklich gesehen in diesem Traum. Ich hatte gar nichts gesehen im Traum.

Und doch... Sie war da. Es war, als hätte sie vor mir gesessen, ganz dicht.

Junge: Und nun, endlich, willst du sie wieder besuchen?

Pascal: *nickt*

Junge: Doch du bist traurig?

Pascal: *nickt*

Junge: *grübelnd und mitfühlend* Vielleicht liebt sie dich nicht mehr?

Pascal: Wenn sie sich überhaupt noch an mich erinnert!

Ich bin nicht einmal sicher, dass ich sie unter der alten Adresse noch antreffe.

Junge: Vielleicht ist sie fortgezogen.

Er denkt nach.

Aber vielleicht wohnen nette Leute bei der neuen Adresse und sie sagen dir, wohin sie gezogen ist.

Pascal: *treibt in seinen Gedanken.*

Sie schrieb mir.

Noch viele Male.

Doch ich habe ihr nicht mehr geantwortet.

Junge: Du hast ihr nie geantwortet?

Pascal: Du findest es ungehörig?

Junge: *wiegt den Kopf.*

Pascal: Du meinst, so verhält man sich nicht?

Junge: *wiegt den Kopf.*

Pascal: Es ist eine ziemliche Gemeinheit, so niemals zu antworten, findest du?

Junge: *nickt*

Pascal: *seufzt* Ja. Du hast recht.

Es war nicht anständig, ich weiß es.

Heftige Donnergeräusche. Ein lang anhaltendes Krachen.

Lautsprecher: Achtung! Achtung!

Weitere Brückenpfeiler stürzen hinter uns ein.

Bleiben Sie ruhig!

In wenigen Augenblicken haben wir die andere Seite erreicht.

Ohrenbetäubendes Krachen.

Es wird wieder vollständig dunkel.

3. Szene

Die Nachtbeleuchtung blinkt wieder auf.

Der Junge ist verschwunden.

Das Künstlerehepaar, Aribert und Alenka, kehren eben wieder zurück.

Sie verweilen noch einen Moment beim Schiebefenster im Gang.

Schließlich treten sie ein.

Pascal reibt sich etwas verwirrt die Augen.

Aribert: Oh – das war knapp!

Alenka: Die ganze Brücke liegt hinter dem Zug in Trümmern...

Sie setzen sich an die alten Plätze.

Der Zug nimmt wieder normal Fahrt auf. Man hört das Sirenengeräusch der Lok.

Eine Zeit verstreicht.

Pascal: Sie sind reisende Künstler.

Ich darf Sie fragen, welche Art Kunst Sie bei den Leuten vortragen?

Alenka: Oh, verschiedenes.

Manchmal Chansons.

Manchmal eine Kabarettnummer.

Auch Zaubertricks gehören dazu.

Aribert: Eine unserer beliebtesten Nummern war, dass Alenka, meine Frau, mich ins Publikum schickte und ich dann die Leute um irgendwelche Gegenstände bat, die sie mir zeigen sollten; während Alenka mit verbundenen Augen auf der Bühne stand und sie raten musste.

Es klappte vorzüglich! Leider ist dieser telepathische Kontakt dann eines Tages gerissen. Sie begann falsche Gegenstände zu nennen. Es wurde peinlich. Eine Zeitlang versuchten wir es noch zu kaschieren. Dann gaben wir es auf.

Pascal: Es war kein Trick dabei?

Aribert: Überhaupt nicht!

Gewiss: Zu Anfang behelfen wir uns mit einem kleinen Programm heimlicher Absprachen. Begann ich die an Alenka gerichtete Frage mit ihrem Namen, also mit einem A, so bedeutete dies „Armband“. Begann ich sie mit L, so hieß dies „Ledertäschchen“, ich fragte also: „Liebes – was habe ich hier in der Hand?“

Doch nach und nach merkten wir, dass wir diese Absprachen nicht mehr brauchten. Alenka wusste auch so, was mir die Leute zugereicht hatten. Sie sah es einfach in ihrem Kopf.

Pascal: Sie hätten zum Trick mit den Buchstaben zurückkehren können.

Das Publikum glaubt sowieso nur an Show.

Aribert: Sie sagen es: Trick.

Es ist billig.

Wenn man einmal ein bestimmtes Level erreicht hat, möchte man dahinter nicht mehr zurück.

Nennen Sie es Künstlerstolz.

Wir jedenfalls haben diese Nummer dann fallen lassen.

Alenka: Auch Varieténummern gehörten zu unserem Programm.

Wenigstens in den ersten Jahren.
 Wir kletterten auf Seilen und Ringen.
 Wir tanzten sogar.

Aribert: Alenka war beim Tanzen der Star.

Ich war da nur ein hüpfendes Perlhuhn.
 Die Leute feierten sie mit Ovationen.
 Alenka – du hast wieder Schuppen auf deinem Kragen.

Alenka: *klopft auf ihren Kragen herum.*

Aribert: Und deinen Dauerflirt mit dem jungen Kellner hättest du dir sparen können.

Es ist lächerlich, Alenka.
 Deine Schneidezähne sind seidengelb.
 Und deine Krähenfüße reichen bis an den Hals.
 Du verwechselst dich mit der Prinzessin, die sich stolz am schmachttenden Blick des Froschs weidet.

Du selbst bist der Frosch.

Ihre Stimmen sind von einem Moment zum anderen wieder schneidend scharf geworden.

Alenka: Ich nehme es als Kompliment.

Sobald erst der Prinz auftaucht und mich gegen die Wand wirft, werde ich eine frühlingsblü-
 tenglücklich duftende Prinzessin sein.

Da wir schon beim Märchen sind:

Du hast dich vom Prinzen ins Rumpelstilzchen verwandelt.

Ein aufgeblasener rotäugiger Nasenzwerg.
 Es wird Zeit, dass du dich selbst in den Boden stampfst.

Doch meinetwegen warte es ab.

In einigen Jahren bist du der Glöckner von Notre Dame.

Aribert: Und du, mein Mädchen, die Hexe: Wie man sie später im Hexenhaus verkohlt aus der Asche gezogen hat.

Alenka: Oh! Oh! *Sie hat ihren Schuh gegriffen und beginnt auf ihn einzuschlagen..*

Aribert: *weicht aus, indem er auf seinen Sitz springt.*

Er beginnt zu singen:

Ein Mädchen oder Weibchen

Wünscht Papageno sich...

Er springt wieder hinunter und greift Alenka beim Arm.

Sie blicken sich aggressiv und funkelnd an.

Doch nun, während auch sie seinen Arm greift, beginnt sie einzustimmen.

Beide singen zusammen das Papageno-Lied.

Während der ersten Strophe halten sie sich noch immer mit Wut-funkelnden Blicken umklammert.

Dann entspannen ihre Gesichter sich.

Sie lächeln sich sogar zu.

Ihr Vortrag entwickelt Charme und Witz.

Beide singen mehr und mehr virtuos.

Das Lied ist beendet.

Aribert: Das ist jedes Mal unsere schwimmende Rettungsboje: das Papageno-Lied aus der Zauberflöte.

Seit wir uns vor Jahren darauf geeinigt haben, klappt es immer wieder vorzüglich.

Beide setzen sich wieder, erschöpft.

Der Schaffner tritt wieder ein, ein Tablett mit Kaffeetassen bei sich und Zeitungen.

Schaffner: *zu Martin* Sie hatten Kaffee bestellt?

Und auch die Zeitung bringe ich Ihnen.

Er überreicht ihm den Kaffee und die Zeitung.

Pascal: Was ist zu zahlen?

Schaffner: Ich komme später noch einmal kassieren.

Die Zeitung ist gratis.

Er geht.

Es kommt eine Ansage.

Lautsprecher: An alle Fahrgäste: Wir werden bei unserer nächsten Haltestation, Bergen-Neustadt, mit Verspätung eintreffen.

Die Verspätung wird etwa eine halbe Stunde betragen.

Pascal: *zu den anderen* Haben Sie eben Bergen-Neustadt gehört?

Bergen-Neustadt liegt nicht auf meiner Strecke.

Er beeilt sich zur Tür und ruft in den Gang.

Hallo! Kommen Sie bitte noch mal!

Der Schaffner kommt zurück.

Pascal zieht wieder seine Fahrkarte hervor, reicht sie ihm ein zweites Mal.

Bin ich hier auf der richtigen Strecke?

Schaffner: *besieht die Karte.* Dies ist der falsche Zug.

Sie sind in Altenbrück falsch zugestiegen.

Ihr richtiger Zug traf drei Minuten danach ein.

Pascal: *unruhig* Und was mache ich nun?

Schaffner: Beruhigen Sie sich!

Sie können den Zug in Burghausen verlassen.

Dort finden Sie einen anderen Anschlusszug.

Pascal: Burghausen?

Schaffner: Es wird ausgerufen.

Doch ich kann vorher kommen und Ihnen Bescheid sagen.

Vergessen Sie keins Ihrer Gepäckstücke.

Er verschwindet wieder im Gang.

Pascal nimmt wieder Platz.

Alenka: Aribert – ich sehe gerade, ich habe mein Portmonee im Speisewagen liegen lassen.

Aribert: Ich hole es für dich.

Er will aufstehen.

Alenka: Danke Schatz!

Ich erledige das schon selbst.

Sie steht auf.

Aribert: *steht gleichfalls auf.*

Ich tu es gern für dich.

Lass dich endlich mal ein bisschen verwöhnen.

Alenka: *schmalzt*

Wenn du freilich meinst, es gäbe da etwas gut zu machen...

Aribert: Das wieder wäre jetzt eine perfide Verdrehung.

Alenka: Gut. Sagen wir, wir sind quitt.

Aribert: Sagen wir, wir sind quitt.

Es wäre die Chance für einen Neubeginn.

Alenka: Ein Neubeginn...

Begehen wir ihn mit einem gemeinsamen Gang
in den Speisewagen.

Aribert: Ja. Ein Versuch wäre es wert.

Er macht eine elegante tiefe Verbeugung.

*Alenka nickt. Sie verlässt das Abteil und winkt
ihm zu folgen. Man sieht wie beide sich an den
Händen greifen. Sie verschwinden.*

Pascal hat die Zeitung gegriffen.

Pascal: Mein Gott! Ein Zugunglück!

Sie berichten es gleich auf dem Titelblatt.

Zwei Züge ineinander gerast.

Neunundachtzig Tote.

Nein, diese Bilder sind grauenhaft...

Plötzlich wird es wieder völlig finster.

Lautsprecher. Entschuldigen Sie den erneuten
Stromausfall.

Die schweren Unwetter der letzten Tage haben
viele Stromleitungsmaste geknickt.

Erneut gab es einen Kurzschluss im Betriebs-
system.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

4. Szene

Es wird wieder hell.

Erneut sitzt der Junge auf dem leeren Platz.

Pascal: *hat die Zeitung fortgelegt.*

Ah – da bist du wieder!

Ich darf dich nach deinem Namen fragen?

Junge: Pascal.

Pascal: Pascal?

Und das hast du dir nicht eben so einfach ausgedacht?

Junge: Warum ausgedacht?

Ich bin Pascal.

Pascal: Dann frage jetzt mal nach meinem!

Junge: Dein Name?

Pascal: Auch ich heiße Pascal.

Junge: Das wusste ich schon.

Pascal: Du wusstest es?

Junge: Du siehst aus wie Pascal.

Als Mann sieht man so aus, wenn man Pascal heißt.

Pascal: Das behauptest du so.

Hast du nie einen Mann mit dem Namen Pascal getroffen, der vielleicht ganz anders aussah?

Junge: *denkt nach, schüttelt den Kopf.*

Pascal: *ihn betrachtend* Weißt du, dass ich als Junge auch diese eine widerspenstige Haarsträhne hatte?

Junge: Sie lässt sich schlecht kämmen.

Pascal: Später versuchte ich es mit Pomade. Doch sie stand immer noch ab.

Weißt du, was dann geschah?

Ich hörte einfach auf, mich darum zu kümmern.

Und dann war sie eines Tags verschwunden.

Nicht ganz. Sie wurde immer weniger mit der Zeit. Ich hatte einfach aufgehört, mich darüber zu ärgern.

Sie merkte das. Und als ihr selbst klar wurde, dass sie mich nicht mehr ärgern konnte, wurde es ihr langweilig und sie gab auf.

Junge: Sie gab auf?

Pascal: Mach es genauso!

Junge: *nickt*

Neulich habe ich mich über unser Matheschulbuch geärgert.

Es gab da eine Formel, die war nicht zu verstehen.

Schließlich warf ich das Buch wütend über den Balkon.

Dann hörte ich auf wütend zu sein.

Am nächsten Tag schrieben wir ein Mathearbeit.

Ich schrieb eine Eins.

Und auch das Buch holte ich dann wieder aus den Büschen.

Es verstreicht eine kleine Zeit.

Die meisten Einsen schreibe ich in Erdkunde.

Die anderen Schüler sagen immer: Es ist langweilig, die Namen von Städten und Flüssen auswendig zu lernen.

Mein Onkel sagte mir, du musst dir vorstellen, dass du reist. Dann siehst du alles vor dir in Bildern.

Es ist der Trick. Ich sehe mir auch die wirklichen Bilder an. Immer stelle ich mir vor, dass ich reise – wie es mein Onkel gesagt hat.

Pascal: Ein guter Trick!

Hast du es an die anderen Kinder weiter verraten?

Junge: *legt den Finger auf den Mund* Psst!

Den Trick kennen nur Onkel Bill und ich.

Pascal: Sagtest du eben Onkel Bill?

Junge: Ja, Onkel Bill.

Er hat mir zum Geburtstag einen Rauhaardackel geschenkt.

Pascal: Er heißt Hadrian?

Junge: Hadrian – ja, mein Rauhaardackel.

Pascal: Hör einmal zu, Pascal:

Ich glaube gerade, der Liebe Gott hat sich mit uns einen kleinen Scherz erlaubt.

Beide haben wir einen Onkel Bill.

Beide haben wir einen Rauhaardackel, der Hadrian heißt – wobei mein Dackel Hadrian allerdings nun schon über vierzig Jahr zurückliegt.

Junge: *eine kleine Wehmut in der Stimme* Er ist gestorben?

Pascal: Nun – er war hundertfünfundzwanzig Jahre inzwischen – wenn man sein Alter in Menschenjahren ausgerechnet hätte.

Bis zuletzt waren wir sehr gute Freunde.

Du schreibst Einsen in Erdkunde?

Junge: *nickt*

Pascal: Das war auch mein Fach, wo ich immer die Einsen absahnte – als einziger.

Ich heimste viele bewundernde Blicke der Mädchen dafür ein. Und dafür tat ich es wohl auch.

Bist du gut in Sport?

Junge: *rümpft etwas die Nase.* Nur im Medizinball-Werfen.

Pascal: Genau!

Wenn wir Völkerball spielten, dann flutschte mir der kleine Ball immer zwischen den Fingern durch.

Mit dem Medizinball war ich ein Ass.

Hast du Lederstrumpf gelesen?

Junge: Mein Lieblingsbuch.

Doch was ich sonst am liebsten tue, das sind Zaubertricks.

Pascal: Zaubertricks?

Pascal – du und ich:

Das ist wirklich ein göttlicher Scherz.

Das müssten wir eigentlich feiern!

Er sieht sich um.

Es ist schwierig, ein kleines Fest in einem Eisenbahnabteil zu feiern.

Vielleicht müsste einfach etwas ganz Großes, etwas ganz Ungewöhnliches geschehen.

Wieder fällt plötzlich das Licht aus.

Nach einigen Sekunden geht es wieder an.

Der Junge sitzt unverändert Pascal gegenüber.
 Ah – da bist du wieder auf deinem Platz.
 Ich war mir nicht sicher, nachdem du das letzte
 Mal so plötzlich verschwunden warst.
Er greift in seine Jackentasche.
 Pascal – ich möchte dir noch etwas zeigen.
Er hat ein Foto hervorgeholt.
 Da ich dir vorhin so viel von ihr erzählt habe –
 hier ist sie!

Junge: Blanche?

Pascal: Dreiundzwanzig ist sie auf diesem Bild.

Leider nur Schwarzweiß.
 Also muss ich dir sagen, dass ihre Augen blau
 sind.
 Stell dir blaue Augen vor.
 Und rote Lippen.
 Du wirst sagen: Du weißt, dass sie rote Lippen
 hat.
 Doch was für ein Rot dies ist, das müsste ich
 dir beschreiben.
 Es ist kein gewöhnliches Lippenrot.
 Die Haare sind hell. Das siehst du ebenfalls.
 Doch wie sehr sie hell sind, das müsste ich dir
 gleichfalls beschreiben.
Er besieht das Foto noch einmal selbst.
 Nein, dies Foto ist für dich ohne Wert.
 Gut, du hast es einmal gesehen.
Er steckt es wieder fort.
Er treibt in seinen Gedanken.
 Ich weiß nicht, ob wir noch einmal zusammen
 passen werden – nach all den Jahren...

Es ist gleichgültig.
 Ich will ihr nur sagen, dass ich sie liebe.
 Dass ich sie nicht vergessen habe.
 Dass ich sie liebe – das soll sie wissen.

Junge: *nach einer Stille*

Sie könnte inzwischen gestorben sein?

Pascal: Blanche? Nein.

Er schüttelt entschieden Kopf.

Sein Blick bleibt gesenkt.

Maraïke starb. Ihre Cousine.

Sie war zwölf, als sie starb.

Ich liebte sie auch. Doch immer etwas mehr
 liebte ich Blanche.

Maraïke allerdings fand, dass ich das in mei-
 nem Alter noch nicht so sicher entscheiden
 könnte.

Sie meinte, dass ich stattdessen sie lieben soll-
 te. Immer wenn wir uns trafen, fütterte sie mich
 mit Keksen und Gummibärchen.

Eines Abends stürzte sie von der Treppe und
 schlug auf dem Steinboden auf.

Sie starb drei Tage später im Krankenhaus.

Ich sah sie im Sarg liegen. Ich fühlte mich
 schuldig, ich dachte, ich hätte mir doch etwas
 mehr Mühe geben sollen, sie auch zu lieben.

Nein, Blanche ist am Leben.

Sie war stark. Sie war zäh.

Plötzlich quietschende Bremsen.

Dann wieder völlige Dunkelheit.

5. Szene

Die Nachtbeleuchtung brennt wieder.

Der Junge ist verschwunden.

Silvia, die während der letzten Szenen meist schlafend oder doch mit geneigtem Kopf und geschlossenen Augen auf ihren Platz gesessen hat, hat wieder ihren Zeichenblock gegriffen.

Pascal: Sie zeichnen wieder?

Mich?

Sicher. Es war unsere Abmachung.

Etwas genervt und schnippisch Sagen Sie mir, wenn ich die Pose ändern soll.

Ich hatte eine junge Freundin, die Kunststudentin war, Blanche.

Silvia: *zeichnet.*

Mein Lehrer erklärte mir: Was man sieht und abmalt – die Stirn, die Augenbrauen, die Lippen – das ist alles nur die Kulisse. Die Kulisse ist wichtig. Doch noch wichtiger sind die Menschen dazwischen.

Man muss immer die Menschen suchen zwischen und hinter den Kulissen.

Sie zeichnet.

Hinter jedem Gesicht steckt noch ein zweites. Nein, es stecken mehrere dahinter. Bei einigen Menschen können es Hunderte sein.

Das eine lächelt – während das andere tief traurig ist. Das eine hat zornig gerollte Augen, das andere blickt ganz sanft. Das eine grübelt, das

andere platzt von einem schallenden Lachen,
wieder ein anderes spottet und feixt.

Es sind die vielen Geschichten, die wir erlebt
haben und mit uns tragen. Es sind Tausende.

Die größte Kunst ist es, all diese vielen Gesich-
ter in ein einziges Portrait zu bringen.

Ich bevorzuge es, immer gleich mehrere Port-
raits zu malen.

Pascal: Diesmal wird es ein einziges Bild?

Silvia: Ich versuche es.

Sie zeichnet.

Warum glauben Sie mir nicht, dass Sie schön
sind?

Pascal: Bitte? Ich schön?

Silvia: Ich muss manchmal lange suchen und gu-
cken, bis ich entdecken kann, dass ein Mensch
schön ist.

Schließlich gelingt es mir in den meisten Fällen
dann doch.

Bei Ihnen war es ganz leicht.

Pascal: Ganz leicht?

*Er zieht seine Papiere aus der Tasche, betrach-
tet das Passfoto.*

*In seinem Gesicht kämpfen Widerstand und
Eitelkeit.*

*Nach und nach überwiegt die Eitelkeit und die
freundliche Akzeptanz. Er lächelt sich zu.*

Silvia: Ich kann Ihnen gern meinen Handspiegel aus-
leihen.

Sie sucht ihn hervor; reicht ihn ihm.

Doch genauer wird mein Portrait sein.

Pascal: Dann warte ich besser Ihr Portrait ab.

Er will den Spiegel zurückreichen.

Silvia: Blicken Sie hinein!

Sie sprechen von Falten.

Ich sehe keine.

Pascal: *blickt jetzt in den Spiegel, ungläubig streicht er sich immer wieder über das Gesicht.*

Ich könnte denken, etwas mit dem Spiegel ist nicht normal.

Nun ja. Man muss dieses Funzellicht der Nachtbeleuchtung bedenken.

Er reicht den Spiegel zurück.

Lautsprecher: An alle Fahrgäste:

Wir nähern uns Bergen-Neustadt.

Pascal: *schaut aus dem Fenster.*

Die Stadt...

Ich bin ein Experte für Städte.

Für ihre Schächte. Für ihre Rohre und Kanalisationssysteme.

Wenige haben ein Bild davon. Es besitzt eine eigene Faszination.

Es sind Labyrinth, tief unten im Bauch der Städte.

Sie arbeiten immer – auch wenn oben die Menschen träumen in ihren nächtlichen Häusern.

Er wendet den Blick wieder Silvia zu.

Darf ich Sie fragen, wohin Sie selbst reisen?

Silvia: Ich?

Oh! Dort ist es schön!

Unendliche Wiesen und Wälder.

Klare Luft. Ganz rein. Und auch das Wasser
ganz klar und rein; alle Bäche und Seen.

Pascal: Und mit diesem Zug kommt man dort hin?

Silvia: Ja. Auch wenn es eine sehr lange Reise ist.

Pascal: Wie lange braucht es?

Silvia: Oh... Ich reise schon einige Jahre.

Doch einmal komme ich ans Ziel. Es ist ganz
sicher.

Pascal: *plötzlich der Lärm einer fernen Detonation.*

Pascals Blicke schweifen wieder aus dem Fenster. Ihre Antwort hat er nicht wahrgenommen.

Ich sitze im falschen Zug.

Der Schaffner versucht, mich zu beruhigen. Es
gibt einen Umsteigebahnhof für mich, Burg-
hausen.

Mich beunruhigt dies alles.

Mich beunruhigt auch, dass es diese Nachricht
von einem Zugunglück gibt.

Neunundachtzig Tote...

Sie haben schon davon gehört?

Er will ihr die Zeitung reichen.

Lautsprecher: An alle Fahrgäste:

Auf Grund unserer Verspätung werden wir auf
einen Aufenthalt in Bergen-Neustadt verzich-
ten.

Auch hat es soeben im Zentrum eine größere
Detonation durch eine alte Fliegerbombe gege-
ben.

Man hört erneut eine ferne Detonation.

Harald: *reckt sich plötzlich ein Stück in die Höhe.*

Ob es mich erschreckt, wenn ich ins Gras bei-
ße, fragen mich die Leute.

Kein bisschen erschrickt es mich.

Unter dem Rasen ist Frieden und Ruhe.

Seliges Nichts.

Es könnte nichts Besseres kommen.

Er schließt die Augen. Öffnet sie wieder.

Die Leute sagen über mich:

Er entzieht sich.

Er entzieht sich dem Kinderkriegen.

Er entzieht sich dem Bruttosozialprodukt.

Mit Subjekten wie diesem fahren wir das Brut-
tosozialprodukt an die Wand.

Sie haben Recht.

Ich bin ihr großer Crash. Der Gegen-die-Wand-
Fahrer.

Ich bin der Untergang.

So hat jeder seinen Zweck.

Seine Aufgabe.

Lasst mich in Ruhe, ihr Leute, sage ich.

Ich brauch euch nicht.

Wie auch mich keiner braucht.

Er dreht sich wieder zur Seite.

Pascal: *zu Silvia* Wenn ich ihn sehe, dann ist es, als
ob ich mich wieder erinnere.

Ich spüre den schweren Atem der nächtlichen
Stadt.

Ich sehe die leeren und kalten Straßen.

Sie sind immer kalt, wenn man einsam ist.
Große Städte sind die Labyrinth der Einsamkeit.

Menschen strömen über die Ampelkreuzungen,
doch sie bleiben sich unsichtbar.

Am Tag scheint die Einsamkeit stumm. Sie
ertrinkt in Hektik und Lärm. Nachts beginnt sie
zu sprechen.

Sie spricht im tonlosen Summen der schlaflosen
Nacht.

Sie spricht im leisen Angstschrei des Schlafs.
Im grauen Schweiß.

In kalten Neonleuchten funkelt sie auf in der
Dunkelheit.

Tiefer als alle Schächte im Bauch der Stadt
sind ihre Schächte der Einsamkeit.

Harald reckt sich wieder in die Höhe.

Harald: Es wundert Sie, dass ich einen ganzen Rucksack voll Stoff habe?

Es war ein Coup.

Zwei Kumpel hatten einen Großdealer überfallen und ihm die Ware abgenommen.

Dann überfiel ich die zwei Kumpel.

Ich weiß nicht, wie es ausgegangen ist für die
zwei.

Ich war schwer bekifft.

Jedenfalls floss viel Blut.

Doch ich – ich hatte meinen Rucksack voll mit
dem ganzen Stoff.

Er winkt ab. Die zwei waren sowieso kurz davor,
sich den Goldenen Schuss zu geben.

Ob sie nun an meiner Attacke gestorben sind
oder ob sie selbst eine Explosion in ihrer Blut-
bahn ausgelöst haben – es ist gleichgültig.

Auch in mir werde ich eine letzte große Explo-
sion auslösen.

Ein Inferno in meinen Adern und Nervenbah-
nen.

Dann kommt das Nichts – die selige Ruhe.

Da ich es dann nicht mehr feiern kann – feiere
ich es jetzt.

*Plötzlich wieder eine Detonation, diesmal viel
näher, viel heftiger.*

Pascal: *geht unruhig ans Fenster.*

Es brennt!

Überall Flammen!

Die Stadt brennt.

Wieder eine Detonation.

Plötzlich völlige Dunkelheit.

Weitere Detonationen.

Als es wieder hell wird, ist es still.

Der Junge sitzt wieder auf dem vorderen Platz.

Der Schaffner tritt ein.

Schaffner: Bleiben Sie ruhig!

Es hat nichts zu bedeuten.

Ein paar alte Fliegerbomben sind explodiert.

Unsere nächste Haltestation ist Dornbach.

In knapp einer Stunde werden wir da sein.

Er lächelt und verschwindet wieder.

Pascal: *blickt auf den Jungen.*

Also – da sehen wir uns wieder.

So überraschend wie du auftauchst, so schnell verschwindest du jedes Mal.

Wo sind deine Eltern?

Wenn du bei mir sitzt, vermissen sie dich nicht?

Junge: *schüttelt den Kopf.*

Pascal: Sie schlafen?

Jeder hier schläft im Zug.

Nur wir zwei sind wach.

Eine Stille

Was ich dir noch erzählen wollte, Pascal:

Als ich mich damals für die Straße entschied, war es ein radikaler Bruch.

Ich war ein Yankee. Ich kiffte und kokste.

Ich hatte mich von allem getrennt.

Auch von meiner Familie hatte ich mich getrennt.

Von allen.

Er blickt vor sich hin.

Ich hatte, wie ich dir noch erzählen wollte, einen geistig behinderten Bruder.

Es war nicht so, dass er stotterte oder sabberte.

Er las täglich die Zeitung, manchmal auch mehrere Zeitungen an einem Tag.

Später wusste er alles auswendig.

Er wusste den Staatspräsidenten von den Fitischi-Inseln und er kannte die Hauptstadt von Ghana.

Da konnte ihm keiner das Wasser reichen.

Vor allem hatte er die Begabung, bei jeder sich bietenden Gelegenheit ein kleines Sprichwort abzuschießen – durchaus im Bewusstsein einer eigenen kleinen Beschlagenheit, während er den Zeigefinger der rechten Hand wichtig in die Höhe streckte.

Doch ein selbständiges Leben führen – das konnte er nicht.

Er blieb zeitlebens bei unserer geschiedenen Mutter, in den letzten Jahren waren sie wie ein altes Ehepaar.

Im Alter trübten sich ihre Augen ein und sie war gehbehindert. Die studierte Frau, die ihr ganzes Leben Bücher wie Schätze gesammelt hatte, war unfähig zu lesen.

Dafür hatte sie ihn. Er las ihr die Bücher vor, er schnitt die Tomaten und Zwiebeln und stampfte die Kartoffeln.

Dafür führte sie für ihn das selbständige Leben.

Junge: Sie sind beide tot?

Pascal: *nickt*

Auch bei ihnen hatte ich versäumt, sie wieder zu besuchen.

Er hatte wie du seine Lieblingsbücher, mein Bruder. Einige, die er von Kind an kannte, las er jedes Jahr neu.

Alle hatten wir immer viel mit Büchern zu tun.

Auch meine Schwester.

Sie schrieb selbst. Viele Bücher.

Sie war ein sehr ungewöhnlicher Geist.

Nachts ging sie auf Reisen.

Auch durch die wirklichen Kontinente der Erde reiste sie viel.

Doch ihre größten Reiseabenteuer erlebte sie nachts.

Sie reiste durch die Zeit.

Junge: Sie reiste durch die Zeit?

Pascal: Sie hat es in ihren Büchern aufgeschrieben.

Wirklich, es waren spannende Abenteuer.

Es gab so viele Liebesgeschichten, so viele Unglücksfälle und Tode darin wie kaum in den spannendsten Abenteuerromanen. Liebesromane, Unglücksromane, Todesromane.

Alles was sich so ansammelt in vielen Jahrhunderten und Jahrtausenden.

Junge: Da – kannst du es sehen?

Er steht auf, geht an das Schiebefenster.

Sie verfolgen uns.

Er kurbelt es ein Stück hinunter.

Sie verfolgen unseren Zug.

Er hält plötzlich einen gefiederten Indianerpfeil in der Hand.

Hier – sie zielen auf uns!

Es sind viele. Es ist eine ganze Truppe.

Er reicht Pascal den Pfeil.

Pascal: Indianer?

Junge: Doch unser Zug ist schneller.

Obwohl er nicht schnell fährt.

Doch schneller als ihre Pferde.

Pascal: *guckt gleichfalls aus dem Fenster, nickt.*

Lederstrumpf...

Ich sehe sie auch.

Junge: Jetzt werden sie immer kleiner am Horizont.
Doch noch immer blickt er gebannt.

6. Szene

*Man hört plötzlich aus dem Gang ein
 arienartiges Trällern.*

Alenka und Aribert kommen zurück.

Alenka trägt nun einen grünen Schal.

Beide haben eine Kaffeetasse in der Hand.

*Der Junge verschwindet nach rechts in den
 Gang.*

Alenka: *trällert, die Tasse in der Hand, emphatisch
 das Stück einer Arie.*

Sie bleibt in der Tür stehen.

Aribert: Es ist gut, Alenka.

Er setzt sich.

Zu den andern Sie hat eben für den Kellner und
 zwei andere Fahrgäste im Speisesaal gesungen.

Es gab viel Beifall.

Man schenkte ihr einen grünen Schal.

Auch zwei Duette haben wir vorgetragen.

*Als die Fahrgäste gingen, sang sie weiter im
 Gang. Erst aus dem einen Fenster, dann aus
 dem anderen.*

Sie konnte es nicht mehr abstellen.

Alenka: *setzt erneut zu einer Arie an, ihre Stimme
 erhebt sich flatternd. .*

Aribert: Schluss, Alenka!

Lass es endlich genug sein!

Alenka singt mit Emphase. Ihre Stimme wird laut und schrill.

Die Fahrgäste könnten dich wegen Körperverletzung verklagen.

Lautsprecher: Achtung! Achtung!

Unsere Fahrt verzögert sich wieder. Ein kleiner Vulkan ist neben den Bahngleisen ausgebrochen. Die Sicht ist getrübt.

Wir bitten um ihr Verständnis.

Alenka: tritt an das Schiebefenster, kurbelt es weiter hinunter und trällert hinaus.

Sie hat ihren Kaffee auf dem Sitz abgestellt.

Aribert: Wenn sie nicht bald aufhört, ermorde ich sie.

Er schließt die Schiebetür.

Er wendet sich an Pascal. Es gibt diese Momente, in denen man glaubt, in einen skurrilen Traum geraten zu sein.

Alles und jeder um einen herum spielt verrückt. Traumchaos pur!

Und glauben Sie mir:

Es ist tatsächlich ein Traum.

Wie auch alles andere ein Traum ist.

Manche Träume sind mehr von persönlicher, andere sind eher von kollektiver Art.

Die Unterschiede sind nur graduell.

Wir träumen etwas zusammen und meinen dann, dass es Wirklichkeit ist und nicht Traum.

Alles ist Traum.

Die Menschen unterscheiden sich nur in dem einen Punkt:

Dass die einen wissen, sie träumen.

Die anderen wissen es nicht.

Alenka trällert am Fenster weiter vor sich hin.

Aribert reißt die Schiebetür wieder auf.

Das Maß ist voll!

Wenn du nicht aufhörst zu singen, werden sämtliche Elemente in Aufruhr sein und den Zug zum Entgleisen bringen.

In das Abteil dringt Qualm.

Alenka: *dreht sich ihm zu.*

Pah! Das sagst du, der du beim Duett kaum einen richtigen Ton triffst.

Aribert: *sich verfinsternd* Das habe ich mir nicht sagen zu lassen.

Ich mag ein schwacher Tänzer sein.

Doch beim Singen bist du das flatternde Perlhuhn, nicht ich.

Er packt sie aggressiv am Arm.

Meine Stimme beleidigst du nicht!

Alenka: Ich hielte sie für erträglich, wäre sie nicht seit Jahren begleitet von deinem unerträglichen Mundgeruch.

Aribert: Das sagst du – mit den Lippen einer Zombiratte!

Er schiebt die Tür aggressiv wieder hinter ihr zu. Hexe!

Alenka steht weiter am offenen Fenster und trällert.

Aribert zieht ein weißes Tütchen aus seiner Tasche. Rattengift!

Seit zwanzig Jahren trage ich es mit mir.

Er schüttet den Inhalt in Alenkas Kaffee, rührt ihn um.

Alle Seelenfolter muss einmal ein Ende haben.

Alenka tritt wieder durch die Schiebetür.

Sie lächelt ihn an.

Alenka: Der Zug fährt eben erneut an einem riesigen Krater vorbei.

Verglichen mit dem kleinen Vulkan eben - dieser Krater ist riesenhaft.

Aribert: *blickt sie skeptisch an.*

Dann überwiegt die Neugier.

Er geht ans Schiebefenster.

Alenka: *tauscht ihre Tasse mit seiner aus und nimmt Platz.*

Aribert kommt zurück.

Aribert: Nun, riesig würde ich ihn nicht nennen.

Ein mittelgroßer Krater.

Er setzt sich wieder.

Alenka: *trinkt Kaffee.*

Aribert: *beobachtet sie interessiert.*

Auch er trinkt jetzt Kaffee.

Dabei denke ich wieder:

Man sollte sich abgewöhnen, sich erstaunen zu lassen.

Ich habe es schon zu oft gedacht: Dieser Wahnsinn, dieses Wunder ist nicht zu toppen.

Und dann kam wieder die alles krönende Überraschung.

Er beobachtet Alenka beim Trinken.

Der grüne Schal steht dir gut.

Er relativiert das Grünliche deiner Haut.

Wobei ich dies nicht negativ meine.

Du weißt: Ich liebe Grün.

Es erinnert mich an Wiesen und Büsche.

Alenka: Womit ich wunderbar das feurige Rot deiner Augen ergänze.

Aribert: Das feurige Rot meiner Augen erfreut sich an deinem Grün.

Selten habe ich dich so echt und natürlich gesehen.

Sterben macht schön.

Er betrachtet sie lächelnd.

Er leert seine Tasse.

Alenka: *lächelt böse zurück.*

Diesmal hättest du besser auf den Beigeschmack achten sollen.

Schon bei den ersten Schlücken.

Nun: Geben dir deine Geschmacksnerven endlich eine Information – beim Nachgeschmack?

Sie lacht böse.

Aribert: *starrt auf seine Tasse.* Du Hexe! Was hast du getan?!

Er wischt sich den Schweiß von der Stirn.

Sein Gesicht beginnt plötzlich zu zucken.

Er hält sich den Bauch.

Er krümmt sich unter Schmerzen.

Warte noch! Auch wenn ich krepriere...

*Er zieht eine Pistole unter seiner Silberweste
hervor.*

Er schießt auf sie.

Alenka bricht zusammen.

Er feuert ein zweites und drittes Mal.

Alenka rollt auf den Boden.

*Auch Aribert bricht auf seinem Platz jetzt zu-
sammen.*

Er rollt ein letztes Mal mit den Augen.

Er kippt zur Seite.

Tödliche Stille.

Nur der dumpfe Takt des rollenden Zuges.

*Plötzlich springen beide gleichzeitig auf und
beginnen zu singen.*

Alenka und Aribert: Ein Mädchen oder Weibchen –

Sie singen erneut das Papageno-Lied.

*(Natürlich wieder mit Playback. Es spielt auch
die bekannte Orchestermusik.)*

Diesmal lächeln sie gleich mit dem ersten Ton.

Sie steigen singend auf ihre Sitzplätze.

Sie bewegen sich elegant.

Erneut eine hinreißende Show.

Der Junge ist wieder im Gang erschienen.

Der Zug bremst langsam ab.

Aribert und Alenka verneigen sich.

Aribert: Wir bedanken uns bei unserem Publikum!

Den Beifall brauchen wir nicht.

*Wir haben gelernt, darauf zu verzichten – wie
wir auf Tickets und Reklame verzichten.*

Empfehlen Sie uns – Sie, das Publikum!

Wieder verneigt er sich.

Lautsprecher: Achtung! Achtung!

Wir fahren in die Bahnstation Dornbach ein.
Hier die Anschlusszüge nach Hohengolzo und Totenwalde.

Unsere Aufenthaltszeit beträgt zehn Minuten.

Der Junge ist in die Tür getreten.

Pascal: *erhebt sich, will sein Gepäck greifen.*

Mein Umsteigebahnhof. Ich muss hinaus.

Der Junge: Es ist Dornbach, nicht Burghausen.

Pascal: Nicht Burghausen... Nein...

Trotzdem.

Ich möchte mir einen Moment die Füße vertreten.

Er verschwindet in den Gang.

Der Junge folgt.

7. Szene

Auf der rechten Seite ist in einem Lichtkegel eine kleine Sitzbank sichtbar geworden.

Es sind lediglich zwei Metallstühle, die aber sowohl nach hinter als auch nach vorn eine Sitzfläche haben; es gibt also vier Sitzplätze, zwei zum Publikum, zwei zum Bühnenhintergrund.

Die zwei hinteren sind besetzt.

Es sitzen dort zwei Gestalten: links ein rundlicher älterer grauhaariger Mann; rechts eine

alte weißhaarige Frau, Sie haben zwei Reisetaschen neben sich.

Sie sitzen völlig unbeweglich.

Pascal und der Junge haben den Zug verlassen und erscheinen links auf dem Bahnsteig.

Der Junge hat Pascals Hand gegriffen.

Pascal: Sag einmal –: Könnte es sein, du reist hier allein?

Junge: Allein?

Ich reise mit dir.

Eine seltsam gläserne Musik hat eingesetzt.

Pascal bemerkt die beiden Gestalten.

Er nähert sich vorsichtig ein paar weitere Schritte.

Pascal: Das kann nicht wahr sein –

Mein Bruder. Meine Mutter...

Was tun sie hier?

Ein fremder Bahnhof.

Es ist zwei Uhr in der Früh.

Der rundliche Mann: *dreht den Kopf ein bisschen nach links; sein Gesicht ist fast völlig weiß.*

Er hebt den Zeigefinger der rechten Hand.

Früher Vogel fängt den Wurm.

Er lacht leise.

Gläserne Musik.

Pascal: Mein Bruder.

Die Mutter.

Kommt einen weiteren Schritt näher.

Sitzen sie hier möglicher Weise schon eine Weile...?

Der rundliche Mann: *hebt den Zeigefinger, wieder sieht man sein weißes Gesicht.*

Gut Ding will gut Weil haben.

Pascal: *Sie sind es. Wirklich.*

Er ist aufgewühlt.

Er kommt ein paar Schritte nach vorn.

Er muss sich sammeln.

Er steht kopfschüttelnd, verwirrt.

Die beiden Gestalten sitzen wieder völlig erstarrt.

Pascal nähert sich vorsichtig wieder dem links sitzenden Mann.

Er tippt ihm auf die Schulter.

Der rundliche Mann: *dreht sich ein Stück um, hebt den Finger.*

Ein schöner Rücken kann auch entzücken.

Er lacht, mit einer leisen Zufriedenheit.

Die Frau bleibt völlig unbeweglich und starr.

Gläserne Musik.

Der Bahnhofslautsprecher ertönt.

Lautsprecher: *Achtung! Achtung!*

Der Zug nach Hohengolzo wird in wenigen Minuten auf Gleis neun einfahren.

Die beiden Gestalten auf der Bank erheben sich und greifen ihre Reisetaschen. Die Frau fasst den Mann am Arm, halb zieht sie ihn mit sich, halb stützt sie sich auf ihn. Auch das Gesicht der Frau ist fast völlig weiß.

Weiter gläserne Musik.

Die Gestalten verschwinden nach rechts.

Pascal: *starrt ihnen nach.*

Dann ist er entschlossen zu folgen.

Junge: *hält ihn am Ärmel fest.*

Es ist nicht unser Zug.

Pascal senkt den Kopf.

Er ist aufgewühlt, er ist verwirrt.

Plötzlich tauchen die beiden Gestalten von rechts wieder mit ihren Reisetaschen auf.

Sie nehmen erneut auf den Stühlen Platz – diesmal aber auf den nach vorn gerichteten Sitzflächen.

Wieder sitzen sie völlig starr, er links, sie rechts.

Ihre Gesichter sind weiß.

Gläserne Musik.

Die weißhaarige Frau: *Wie du wieder um die Haare aussiehst, mein Junge!*

Du solltest dich endlich um eine gepflegte Frisur kümmern.

Sie lächelt flüchtig.

Sie mustert ihn weiter.

Deine Jacke sitzt etwas schlotterig.

Und was sind das für Schuhe!

Sie passen nicht zu deinen Hosen.

Der rundliche Mann: *streckt den Zeigefinger.*

Umgekehrt wird ein Schuh draus.

Er lacht einen Moment fröhlich.

Die weißhaarige Frau: *Du solltest wirklich mehr auf dein Äußeres achten.*

Der rundliche Mann: *mit gestrecktem Zeigefinger*
Umgekehrt ist auch was wert.

Die weißhaarige Frau: Und wahrscheinlich ernährst
du dich wieder mit Hungerrationen.

Wie soll dir da ein normaler Anzug passen?

Gläserne Musik

Wenn du nicht mehr für dich tust – es könnte
ein böses Ende nehmen.

Der rundliche Mann: *den Finger hebend* Ende gut
alles gut.

Das Geräusch eines heranbrausenden Zuges.

Lautsprecher: Achtung! Achtung!

Der Zug auf Gleis neun fährt soeben ein.

Auf dem Gesicht der Frau spiegelt sich Unruhe.

*Erneut greift sie ihr Gepäckstück, dann den
Arm des Mannes und zieht ihn mit sich.*

Beide verschwinden erneut nach links.

Pascal: *will wieder folgen.*

Junge: *greift ihn wie zuvor am Arm.*

Lass sie!

Es ist nicht unser Zug.

Pascal starrt ihnen immer noch hinterher.

Die Zeit ist um.

Wir müssen zurück in unser Abteil.

Er greift ihn bei der Hand.

Beide gehen schließlich nach links.

Pascal dreht sich immer noch einmal um.

Doch die beiden Gestalten sind verschwunden.

Aribert und Alenka lehnen am Schiebefenster.

Sie summen.

Sie summen den Beginn des Eisenbahnlieds.

Pascal und der Junge erscheinen wieder vor dem Abteil.

Sie nehmen auf ihren Sitzen Platz.

Pascal: Manchmal – da hatte ich mir gewünscht: Ich wäre wie er – mein Bruder.

Wo wir anderen unseren Stolz sitzen haben, unseren Ehrgeiz, unsere Eitelkeit, unser kleines biestiges Ego –

Da gab es bei ihm einfach ein großes Loch.

Kein Ehrgeiz. Keine Eitelkeit. Nichts.

Nannte ich auch den Stolz?

Doch. Seinen kleinen Stolz hatte er.

Für seine täglichen Handreichungen im Haushalt wollte er gelobt sein.

Blieben die Lobe aus, dann verlangsamte sich sein kleiner Arbeitsmotor und bewegte sich nahe Null.

Es war wieder höchste Zeit, ein paar Lobe einzuwerfen, und der Motor arbeitete wie zuvor auf Hochtouren.

Nein, ohne den Brennstoff beständiger Lobe funktionierte es nicht.

Doch sonst: kein Ehrgeiz, kein Ego.

Ein ganzes Leben ohne Ellenbogenschlachten.

Er brauchte, nach getaner Arbeit, nur seine Krautwürste und seinen Kartoffelbrei – und die Welt um ihn summte vor Glück.

Ich war absolut unfähig, ihn darin nachzuahmen.

Das ferne Geräusch eines abfahrenden Zuges.

Hohengolzo – wo das wohl liegt?

Großer kleiner Bruder! Gott segne dich!
 Wohin du auch fahren magst...

Wieder hört man den Bahnhofslautsprecher.

Lautsprecher: Wir bedauern. Nochmals müssen wir
 eine Verzögerung melden.

Es gab erneut einen Geröllabbruch.

Die Gleise sind noch nicht frei geräumt.

Die Wartezeit beträgt weitere zehn Minuten.

Pascal winkt dem Jungen – er möchte ein zweites Mal hinaus auf den Bahnsteig.

Auf den Metallstühlen rechts ist in einem Lichtkegel wieder eine Gestalt sichtbar geworden.

Es ist eine Frau mit noch dunklen Haaren.

Auch sie sitzt mit dem Rücken zum Publikum.

Sie hat die Knie übereinander geschlagen und schreibt.

Pascal und der Junge erscheinen von links.

Wieder halten sie sich bei der Hand.

Pascal: bemerkt die schreibende Gestalt.

Er erstarrt.

Wieder sitzt jemand dort --

Die dunkelhaarige Frau: *blickt plötzlich in seine Richtung.*

Auch ihr Gesicht hat eine leicht weiße Färbung.

Sie winkt Pascal freundlich zu.

Sie erhebt sich, um ihn zu umarmen.

Da wirbeln die Schreibblätter von ihrem Schoß.

Pascal: *hilft ihr beim Einsammeln.*

Du schreibst einen neuen Roman?

Die dunkelhaarige Frau: *Blätter sammelnd*

Auch du hast wieder eine Rolle darin.

Pascal: *nickt, sammelt*

Werde ich wieder „Salomon“ heißen?

Die dunkelhaarige Frau: Nicht „Salomon“, nein.

Ich verrate noch nichts.

Du darfst gespannt sein.

Pascal: Sonst geht es dir gut?

Die dunkelhaarige Frau: Mit „Salomon“ warst du nicht einverstanden?

Pascal: Es klingt sehr abgeklärt. Es klingt nach einem Weisen.

Dorthin ist es noch eine weite Reise für mich.

Die dunkelhaarige Frau: Ein bisschen kann ich dir doch verraten – wenn du willst.

Ein Mann macht eine Reise zu seiner alten Jugendliebe.

Je mehr er sich seinem Ziel nähert, desto mehr stellen sich ihm Hindernisse in den Weg.

Die Hindernisse sind zugleich in ihm selbst. Er hat Angst vor dieser Wiederbegegnung.

Pascal: Angst?

Die dunkelhaarige Frau: Er fühlt eine heimliche Schuld.

Pascal: Schuld?

Die dunkelhaarige Frau: Es ist eine Schuld nur in seinem Kopf.

Sie ist nicht wirklich.

Er müsste sie nur wieder lieben.

Pascal: Wie geht es aus?

Die dunkelhaarige Frau: Das ist bisher nicht entschieden.

Pascal: Ich bin der Mann?

Die dunkelhaarige Frau: Auch das entscheide ich noch.

Die meisten Leser wünschen ein Happyend.

Doch das Leben ist oft anders.

Und: auch ein tragisches Ende kann sehr berühren.

Ich entscheide es noch.

Lautsprecher: Wir bitten die Fahrgäste auf Gleis drei wieder in ihr Abteil zurückzukehren.

Junge: *zieht Pascal am Ärmel.*

Wir müssen zurück.

Pascal: *zu der Frau* Hast du Mutter wieder getroffen?

Hast du dich wieder mit ihr versöhnt?

Die dunkelhaarige Frau: Mutter?

Ich habe ab und zu nach ihr ausgeschaut.

Nein. Mutter habe ich nicht wieder getroffen.

Der Junge zieht Pascal weiter nach links.

Alle Blätter sind wieder eingesammelt.

Die dunkelhaarige Frau nimmt wie zuvor auf den Bahnhoftühlen Platz.

Junge: Es war deine Schwester...

Auch sie ist tot?

Pascal: *nickt*

Sie verschwinden ganz nach links.

*Man sieht Aribert und Alenka wie zuvor am
Schiebefenster.*

Sie drehen sich jetzt zum Publikum.

*Sie singen ein zweites Mal die fünf ersten Stro-
phen des „Eisenbahnlieds“.*

Alenka und Aribert: singen

Wir sitzen alle im gleichen Zug
und reisen quer durch die Zeit.
Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.
Wir fahren alle im gleichen Zug
und keiner weiß wie weit.

Ein Nachbar schläft, ein anderer klagt,
ein dritter redet viel.
Stationen werden angesagt.
Der Zug der durch die Jahre jagt,
kommt niemals an sein Ziel.

Wir packen aus. Wir packen ein.
Wir finden keinen Sinn.
Wo werden wir wohl morgen sein?
Der Schaffner schaut zur Tür herein
und lächelt vor sich hin.

Auch er weiß nicht, wohin er will.
Er schweigt und geht hinaus.
Da heult die Zugsirene schrill!
Der Zug fährt langsam und hält still.
Die Toten steigen aus.

Ein Kind steigt aus. Die Mutter schreit.

Die Toten stehen stumm
am Bahnsteig der Vergangenheit.
Der Zug fährt weiter, er jagt durch die Zeit.
Und niemand weiß, warum.

*Pascal und der Junge haben wieder im Abteil
Platz genommen.*

*Die dunkelhaarige Frau auf dem Bahnhof ist
verschwunden.*

*Man hört wieder den dumpf schlagenden Takt
des fahrenden Zuges.*

Pascal greift nach der Zeitung.

Pascal: zum Jungen Weißt du, was ich hier gerade
entdecke?

Etwas stimmt mit dem Datum nicht.

Welches Datum haben wir heute?

Er blickt auf die Uhr.

Es ist nicht die Zeitung von gestern.

Es ist die Zeitung vom heute beginnenden Tag.

Du – es kommt mir da ein schlimmer Verdacht.

Wir sollten den Zug so bald wie möglich ver-
lassen.

Junge: Der Schaffner wird kommen. Er sagt uns,
wann wir aussteigen müssen.

Pascal: Der Umsteigebahnhof?

Und wenn es noch Stunden dauert?

Wenn es dann – -

In wachsender Unruhe Nein. Spätestens beim
nächsten Halt werden wir den Bahnhof verlas-
sen.

Silvia: Bitte steigen Sie nicht aus!

Kommen Sie mit!

Ich habe Ihnen gesagt, wohin der Zug reisen wird. Es ist jetzt ganz nah, ich spüre es.

Es gibt keine Sorge mehr dort, keine Angst.

Es ist alles freundlich und hell dort. Alles sauber und rein.

Die Bäche. Die Luft.

Bleiben Sie!

Sie greift seine Hand.

Pascal: *steht jetzt unentschieden.*

Er blickt sie an. Er blickt auf den Boden.

Er blickt auf den Jungen.

Er blickt aus dem Fenster.

Er ist unentschieden.

Da nähert sich fern ein pfeifendes Geräusch.

Pascal zieht das Foto von Blanche aus der Tasche.

Betrachtet es.

Plötzlich geht er in den Gang.

Er zieht die Notbremse.

Der Zug hält laut quietschend an.

Pascal ist aus dem Zug gesprungen.

Er erscheint links.

Er steht vor seinem Abteil.

Aribert: *tritt vorn an das Fenster, mit einem Koffer.*

Hier - Ihr Koffer!

Er wirft ihn hinaus. Er lacht.

Wieder ertönt ein grell pfeifender Ton, zu unangenehmer Lautstärke anschwellend.

Plötzlich völlige Dunkelheit.

*Dann das ohrenbetäubende Krachen zweier
kollidierender Züge.*

*Es wird langsam wieder hell.
Das Eisenbahnabteil ist verschwunden.
Pascal sitzt auf dem Boden.
Er hält das Foto in der Hand.*

Pascal: Blanche...

*Der Junge erscheint an der Seite.
Er winkt ihm zu. Lächelt.*

Kleiner Bahnhofssketch

„Fauchende Lokomotive“

Personen

Helga

Herrmann, ihr Ehemann

Erik, ihr elfjähriger Sohn

Anita, Helgas Schwester

Anton, ihr Ehemann

Lisa, ihre zwölfjährige Tochter

Karl, ihr Großvater

Zwei Fahrgäste

Die Szene:

Ein Bahnhof

Die zwei Familien stehen in Gruppen zusammen:

Helga, Herrmann und Erik, alle drei haben Gepäckstücke neben sich.

Anita, Anton, Lisa und Karl, der Großvater.

Helga ist schlank und elegant gekleidet; Anita, ihre Schwester, ist eine etwas mollige Person.

Man sieht eine Bahnhofsuhr und ein Bahnhofschild mit der Aufschrift „Finkenstädt“

Auf einer Bahnhofsbank sitzen zwei wartende Fahrgäste.

Die Familie Helga, Herrmann und Erik wartet auf ihren Zug.

Man steht zusammen, um sich vor Eintreffen der Bahn zu verabschieden.

Das hat man inzwischen schon mehrere Male getan und sich alles dabei Übliche und Freundliche gesagt.

Der Zug lässt auf sich warten.

Helga blickt auf die Bahnhofsuhr und dann auf ihre Armbanduhr.

Anita blickt auf die Bahnhofsuhr, dann auf ihre Armbanduhr.

Herrmann und Anton blicken auf ihre Armbanduhren.

Die beiden Kinder blicken auf ihre Armbanduhren.

Der Großvater raucht Pfeife.

Anita: ...Also.

Anton: Also...

Noch einmal vielen Dank für euren Besuch.

Und kommt gut an.

Anita: Kommt gut an und telefoniert, wenn ihr angekommen seid.

Herrmann: Und ihr passt gut auf auf Max. Dass ihn nicht doch noch die Katze holt.

Und Erik weiß nun, *er zieht seinen Jungen ein bisschen am Ohr* dass er nie wieder unerlaubt den Vogelkäfig öffnet.

Helga: Das weiß er nun.

Erik – nicht wahr?

Erik, deine Frisur ist schon wieder ganz verweht.

Sie holt einen Kamm hervor und kämmt ihn.

Erik lässt es über sich ergehen.

Sieh wie schön Lisa die Haare gekämmt hat!

Lisa: *strahlt ein bisschen.*

Sie greift prüfend nach den zwei breiten Haarspangen auf ihrem Kopf.

Herrmann: *sieht wieder auf die Uhr.*

Also, ja...

Wir bedanken uns noch einmal für die drei Tage.

Das nette Quartier. Die gute Bewirtung.

Anita: *sieht auf die Uhr.*

Kommt gut zurück nach Haus.

Kommt gut in die neue Woche.

Herrmann: Wir werden noch lange an das gute Essen zurückdenken.

Helga: Und an das nette Quartier.

Auch wenn es natürlich ein bisschen eng war.

Herrmann: Das mit euerm Kanarienvogel war auch für uns ein ziemlicher Schrecken.

Doch Erik hat versprochen, dass es nicht mehr vorkommen wird.

Helga: Er hatte einfach nicht an die Katze gedacht.

In jeder Katze, Erik, steckt ein Raubtier, ein kleiner Tiger.

Auch wenn man es ihr nicht ansieht. Auch wenn sie schnurrt und schmust.

Jetzt weiß er es – nicht wahr, Erik?

Nein, das mit der Frisur, Erik – das gefällt mir immer noch nicht.

Sie kämmt ihn erneut.

Erik lässt es geschehen.

Bahnhofslautsprecher:

Achtung! Achtung!

Alle Fahrgäste auf Gleis sechs. Der Zug nach Schaumheim hat eine Verspätung von fünfzehn Minuten.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

Beide Familien zucken ein bisschen zusammen.

Es verstreicht eine Wartezeit.

Anita: Ja, also...

Anton: Also, da kann man nichts machen.

Herrmann: Wenn der Zug Verspätung hat, da kann man nichts machen.

Helga: Dann kann man nichts machen, wenn der Zug Verspätung hat.

Da kann man sich nur in Geduld üben.

Erik: *hustet*

Helga: Erik! Nimm wenigstens die Hand vor den Mund, wenn du hustest!

Anita: Seit wann eigentlich hat er Husten?

Helga: Anita – ich wollte es dir eigentlich nicht sagen.

Du musst im Gästezimmer den Schimmel an der Wand hinter den Betten entfernen.

Erik hustet nie.

Heute Morgen entdeckten wir dann den Schimmel hinter seinem Bett.

Anita: Und deswegen hustet er?

Das geht mir nun zu weit, Schwester.

Erstens: Es gibt keinen Schimmel hinter den Betten.

Zweitens: Husten ist eine Erkältung.

Anton: Anita – wenn sie doch sagen, dass sie diesen Schimmel hinter dem Bett entdeckt haben –

Anita: Ach! Misch dich nicht ein, Anton!

Meine Schwester entdeckt überall Schimmel, wenn man sie lange genug suchen lässt.

Sie entdeckt auch Ohrenkneifer und Silberfische.

Zu Anton Willst du sagen, dass wir auch Ohrenkneifer und Silberfische in unserer Wohnung haben?

Anton: Nein. Aber wenn es vielleicht diesen Schimmel hinter dem Bett –

Helga: Da du es nun einmal ansprichst, Schwester:

Auch von den Silberfischen habe ich einige gesehen. Mindestens zwei. Ich habe sie totge-

treten und die Stelle sauber gewischt. Ich wollte es dir nicht sagen. Ich meine es gut. Wenn es sich ausbreitet, hast die Wohnung wieder voller Motten.

Anita: Wieder?

Das liegt fünf Jahre zurück.

Helga: Genau!

Und auch damals hatte ich dich gewarnt.

Anita: Kommt jetzt auch wieder die Geschichte von den angeblich ungewaschenen Laken?

Helga: Mein Laken war einiger Maßen in Ordnung.

Herrmann: Helga! Lass doch all diese Geschichten!

Und das mit den Kopfkissen – das kann schon vorkommen. Sie waren einfach schon etwas alt und feucht.

Anita: Was war mit den Kopfkissen?

Helga: Schwester, ich wollte es dir nicht sagen.

Ich meine es gut, Schwester.

Wenn du nun schon einmal fragst: Die Kopfkissen rochen muffig.

Anita: Und wahrscheinlich waren sie auch voll Schimmel?

Helga: Der Schimmel war hinter dem Bett.

Herrmann: Könnt ihr dieses dumme Herumstreiten nicht einfach lassen?

Helga, deine Schwester ist eine hervorragende Köchin.

Anita: Ach, müsst ihr jetzt auch noch damit anfangen!

Einmal, ein einziges Mal, waren die Bratkartoffeln angebrannt.

Müsst ihr jetzt schon wieder ein Drama daraus machen?

Die Katze hatte zwei Blumenvasen umgeschmissen. Ich war im Stress.

Ich habe alle verkohlten Kartoffeln herausgesammelt.

Helga: Das mit den Bratkartoffeln ist längst vergessen, Anita.

Doch was ich dir sagen muss: Du kochst noch immer etwas fettig, vor allem die Suppen.

Herrmann: Psst! Psst! Helga.

Helga: Ach Herrmann!

Erik hat sich dreimal danach übergeben.

Und auch du warst zweimal nahe davor.

Anton: Da muss ich jetzt meine Frau in Schutz nehmen.

Er zeigt auf den Pfeife-rauchenden Großvater.

Karl hat jedes Mal die Suppen gekocht.

Herrmann: Ah – deshalb.

Anita: Was deshalb?

Helga: Deshalb schwammen diese Tabakkrümel in der Suppe herum.

Anita: Tabakkrümel?

Karl raucht keine Pfeife beim Kochen.

Habt ihr da einmal genau hingesehen?

Das war Kümmel!

Helga: Kümmel?

Also ich weiß, was Kümmel ist und was Tabakskrümel.

Anita: Man sieht, was man sehen will.

Man sieht auch Schimmel, wo keiner ist.

Du solltest mal auf dich selbst gucken, Schwester.

Da gibt es manches, worüber man sich nur wundern kann.

Ich wollte es vor den Kinder nicht sagen.

Du bist Ende dreißig und Mutter.

Das Internet ist keine Spielwiese.

Helga: Was bitte soll das jetzt heißen?

Anita: Ach, so etwas tut man als Mutter in reiferem Alter einfach nicht.

Helga: Du meinst meine Fotos mit den Modebikinis?

Anita: Modebikinis?

Man muss zweimal hingucken, um überhaupt noch ein Stück Stoff zu erkennen.

Herrmann: Das will ich jetzt nicht gehört haben.

Diese Fotos hat sie mit meinem Einverständnis ins Netz gestellt.

Sie sieht topp aus!

Anita: Ppp!

Herrmann: Da kannst du grün werden vor Neid

Sie sieht topp aus.

Anita: Auch mein Mann findet diese Fotos absolut daneben.

Nacktfleisch gratis.

Herrmann: Machen sie ihn geil?

Ist ja auch Pech, wenn man die Schwester mit der Figur einer schwangeren Seekuh erwischt hat.

Anton: *ballt die Faust* Was war das jetzt?!

Was war das eben mit der schwangeren Seekuh?!

Herrmann: Nun – sieh sie dir doch an!

Würde man das mit Bikini ins Netz stellen?

Anton: *ballt erneut Faust.* Oh! Oh! Das geht jetzt zu weit!

Er ist kurz davor zuzuschlagen.

Herrmann: *weicht einen Schritt zurück.*

Gut... Ich entschuldige mich.

Er hebt entschuldigend die Hände.

Die Seekuh war uncharmant.

Ich entschuldige mich.

Trotzdem muss ich an dieser Stelle anmerken:

Gerade du, Anita, solltest mit moralischer Ent-rüstung sehr zurückhaltend sein.

Helga: Herrmann! Bitte, bitte!

Herrmann: Ach! Jeder sieht es doch. Jeder weiß es.

Helga: *beschwörend* Herrmann! Bitte, bitte!

Herrmann: *blickt auf Lisa.* Man muss sie doch nur anschauen. Dann weiß man es.

Nur der Vater selbst –

Helga: Bitte, bitte, Herrmann!!

Anton: *verfinstert sich heftig* Was willst du jetzt an-deuten?

Herrmann: Jeder spricht darüber...

Nur der Vater selbst hat keine Augen im Kopf.

Helga: Herrmann, du vergisst dich!

Anton: Ich glaube, gleich werde ich hier jemanden umbringen...

Er will wieder auf Herrmann zugehen.

Doch sein Blick wandert jetzt irritiert zwischen Lisa und seiner Frau hin und her.

Anita: *weicht seinem Blick plötzlich aus.*

Ein ängstliches Zucken liegt über ihrem Gesicht.

Dann entschließt sie sich selbst zum Angriff.

Anton! Glaub ihm kein Wort!

Lass dir nichts einreden, Anton!

Karl: *fixiert Anita plötzlich mit scharfem Blick.*

So ist es also doch wahr –

Lisa ist gar nicht eure gemeinsame Tochter?!

Anita: *Oh! Oh!*

Mit ihrer Selbstbeherrschung ist es vorbei.

Sie schlägt mit ihrer Handtasche auf die Schwester und Herrmann ein.

Helga schlägt mit ihrer Reisetasche zurück.

Anita wird äußerst aggressiv. Auch Herrmann wird heftig attackiert.

Herrmann hebt schützend den Koffer. Dann schlägt er mit dem Koffer auf Anita ein.

Anita gerät in Bedrängnis. Anton entschließt sich, nach einem Zögern, seine Frau zu verteidigen. Er tut es mit Tritten und Faustschlägen.

Es folgt Attacke auf Attacke.

Auch der Großvater beginnt einzugreifen.

Die wartenden Fahrgäste auf der Bank verfolgen es mit wachsendem Entsetzen.

Das Geräusch eines einfahrenden Zuges.

Bahnhofslautsprecher: *Achtung! Achtung! Gleis sechs.*

Der Zug fährt ein. Bitte vom Bahnsteig zurücktreten.

Alle Kampfhähne lösen sich plötzlich von einander.

Die verbissene Mimik ihrer Gesichter verwandelt sich in ein zufriedenes gewitztes Lächeln.

Beide Familien nehmen in einer Reihe Aufstellung. Sie lachen vergnügt.

Alle verneigen sich.

Alle: *im Chor* Es grüßt Sie die freie Bahnhofsspielkumpanei „Fauchende Lokomotive“.

Sie stimmen ein Schlusslied an – mit leicht geschwungenen Hüften, mit eleganten Gesten.

Die Menschen sind, die Menschen sind
nicht immer wie sie oft erst scheinen.
Ihr seht sie lachen, streiten, weinen.
Doch was sie wirklich denken oder meinen,
dafür ist euer Blick oft blind.

So manchen Mistkerl und so manches Biest,
wenn ihr sie nah und ganz genau betrachtet,
habt ihr ein bisschen rasch verachtet,
weil ihr es euch zu einfach machtet.
Bedenkt: Bevor ihr euch entschließt,
dass ihr auf diesen Mistkerl zielt und schießt,
ist's gut, wenn ihr davor ein bisschen dachtet.

Und umgekehrt strahlt mancher Heiligenschein
allein zum Schein und allgemein
bleibt Schein doch Schein.
Das solltet ihr bedenken

und erst mal allen eure Liebe schenken.
Und wenn euch dieser andere Geselle
auch finster gegenübersitzt,
sucht dennoch nach der Stelle,
wo es ganz heimlich golden blitzt.
Verbeugung.